

## **Helmut Anselm: Was ist mit unseren Buben los? Verhalten und Leitbilder männlicher Jugendlicher**

### 0.1

Was ist mit unseren Buben los? Wer so in diesen Tagen fragt, der muss sich mit der Bluttat von Winnenden auseinandersetzen<sup>1</sup>. Und er wird großes Mitgefühl mit den Eltern und Familien der Getöteten haben. Und er wird vielleicht noch mehr Mitleid mit den Eltern von Tim K. als den Eltern des Täters empfinden. Und er wird fragen, wie konnte das geschehen?

Und, wenn wir selbst Buben haben, dann werden wir uns fragen: Wären auch sie zu einer solchen Tat fähig? Haben wir etwas versäumt, etwas falsch gemacht? Und wenn wir berufstätig sind, dann mögen wir überlegen: Was macht unser Bub in der Zeit, in der er allein ist? Tut er etwas, von dem wir nichts wissen?<sup>2</sup> Gibt es irgendwelche Anzeichen, dass er in Gefahr ist?

Und wir werden uns in aller Regel beruhigt sagen: Nein, unser Bub macht so etwas nicht! Und außerdem: Wir haben keine Waffen im Haus! - Und doch, so überlegen wir vielleicht: Auch der Tim war äußerlich ein normales Kind!<sup>3</sup>. Und der Bremer Hirnforscher Gerhard Roth sieht darin

---

<sup>1</sup>Amoklauf in Winnenden – Tote und Verletzte. FAZ Nr.60 v.12.3.2009, S.1: „Zwölf Stunden vor der Tat“ hatte in „Alabama ein etwa 30 Jahre alter Mann ebenfalls ein Blutbad angerichtet. Er erschoss zehn Menschen und sich selbst. Möglicherweise hat sich der deutsche den amerikanischen Amokläufer zum Vorbild genommen. Nach Angaben des baden-württembergischen Kultusministers Rau (CDU) war ... Tim K. aus Leutenbach, nach außen »völlig unauffällig«. Offensichtlich habe er eine »doppelte Identität« gehabt. Der Täter hatte im Jahr 2008 die Albertville-Realschule mit der mittleren Reife verlassen und eine Ausbildung begonnen. Nach Angaben der Lehrer sei der Täter »nicht lernstark« gewesen. ... Die Tatwaffe, nach Angaben der Polizei eine 9 mm-Pistole der Marke Beretta, hatte der Täter eventuell aus seinem Elternhaus entwendet [inzwischen bestätigt]. Die Eltern seien legal im Besitz von Waffen, sagte ein Polizeisprecher. Der Täter sei Gastschütze in einem Schützenverein gewesen.

Am Mittwochmorgen gegen 9.30 Uhr betrat der Amokläufer nach Polizeiangaben im schwarzen Kampfanzug seine ehemalige Schule und schoss in drei Klassenräumen um sich. Dabei wurden neun Schüler [8 Mädchen] im Alter von 14 und 15 Jahren und drei Lehrerinnen getötet. ... Dann flüchtete der Täter in Richtung Innenstadt. Gegen 10.00 Uhr stürmten Spezialeinheiten der Polizei das Elternhaus von Tim K., das sich zwölf Kilometer von der Schule entfernt im Ortsteil Weiler zum Stein in Leutenbach (Rems-Murr-Kreis) befindet. Was Tim K. in der Zwischenzeit tat, ist unklar. Gegen 12.00 Uhr zwang er einen Autofahrer, ihn nach Wendlingen im Landkreis Esslingen zu fahren. Unterwegs ließ er den Fahrer aussteigen und fuhr, von der Polizei verfolgt, ins 40 Kilometer entfernte Wendlingen. Kurz nach 12.00 Uhr hielt der Täter an einer Bundesstraße nahe einer Autobahnauffahrt an und lief zum Parkplatz eines benachbarten Autohauses. Laut der Polizei erschoss er dort einen Verkäufer und einen Kunden des Autohauses und öffnete anschließend das Feuer auf zwei Polizisten, die schwer verletzt wurden.“ Ebd., S.3: „Der Hergang ... 12.05 Uhr – Als der Amokläufer aus dem Autohaus kommt, eröffnet die Polizei das Feuer und verletzte ihn am Bein. Bei dem Schusswechsel werden zwei Beamte schwer verletzt. 12.30 – die Beamten finden den Täter tot. Er hat sich nach Angaben der Polizei selbst gerichtet.“ - Ferner: Verfahren gegen den Vater von Tim K.wahrscheinlich. FAZ Nr.63 v.16.3.2009, S.9: Es „mehren sich Hinweise auf eine längerfristige Vorbereitung des Amoklaufs ... Nach Recherchen dieser Zeitung suchte Tim K. seine alte Schule eine Woche vor der Tat auf. Nach Angaben des »Spiegel« benutzte er häufig gewaltverherrlichende Computerspiele.“ Außerdem soll er nach Spiegelmeldung „»im Korridor zur Waffenkammer« menschenähnliche Pappkameraden aufgestellt haben. Er soll immer wieder auf Köpfe und Oberkörper dieser Silhouetten geschossen haben.“

<sup>2</sup>Philip Eppelsheim/Stefan Locke/Rüdiger Soldt: Kein Junge zum Fürchten. FAZ Nr.61 v.13.3. 2009, S.3: Eine Nachbarin: „Die Eltern seien freundlich gewesen. »Aber sie haben so wenig Zeit gehabt. Sie waren immer auf Arbeit.«“

<sup>3</sup>R.Soldt/P.Eppelsheim: Und niemand weiß, warum. FAZ Nr.60 v.12.3.2009, S.3: Minister Rau „gibt Auskunft über Herkunft und Leben des Amokläufers: »Der Täter war ein völlig normaler Schüler. Er ist in seiner Schulzeit nie irgendwie auffällig gewesen.«“ Er war allerdings in psychiatrischer Behandlung, die er abgebrochen hatte. Ph.Eppelsheim/S.Locke/R.Soldt, Kein Junge zum Fürchten, S.3: Die Schulleiterin seiner privaten kaufmännischen Schule: „»Er war eher ein durchschnittlicher Schüler, in Deutsch zum Teil sehr gut, aber immer interessiert.«“ Das Bild vom arroganten Einzelgänger ohne Freunde kann sie nicht bestätigen. Er sei ruhig, unauffällig, sehr höflich aber nie aggressiv gewesen. »Er war hier gut integriert...«“

„genau die Art von »Unauffälligkeit«, die »sämtliche Alarmglocken schrillen« lassen müsste“<sup>4</sup> Und es besteht die Gefahr von Nachahmungstätern, die unsere Kinder bedrohen können<sup>5</sup>. Nun existiert in Baden-Württemberg seit 2006 ein gut funktionierendes Frühwarnsystem; es gibt an den Schulen überall Gewaltpräventionsprogramme<sup>6</sup>, und bin ich sicher: Auch an den bayerischen Schulen werden entsprechende Schutzmaßnahmen getroffen.

Dennoch bleiben viele Fragen offen - und werden noch lange offen bleiben. Ich möchte auf zwei von ihnen speziell aufmerksam machen. Zum einen: Warum kam es - im Gegensatz zu südeuropäischen Staaten<sup>7</sup> - gerade in Deutschland mehrfach zu „School Shootings“<sup>8</sup>: im November 1999 in Meißen, Februar 2002 in Eching (bei München), März 2002 in Brannenburg (Bayern), April 2002 in Erfurt, Juli 2003 in Coburg, November 2006 in Emsdetten, und eben März 2009 in Winnenden<sup>9</sup>? Und: Warum, zum anderen, sind die Täter ausschließlich *männliche* Jugendliche?

## 0.2

Was ist mit unseren Buben los? Trotz aller schrecklichen Ereignisse dürfen wir uns an unseren Buben nicht irre machen lassen. Sie sind in Ordnung und auf ihre Weise liebenswert.

Aber sie haben es nicht leicht. Um ihre Schwierigkeiten besser zu verstehen, müssen wir unsere Fragestellung eingrenzen: Der Schwerpunkt soll auf dem Alter von 11 bis 15 Jahren liegen. Es ist für viele eine schulische Krisenzeit. Das spiegelt sich in der letzten bayerischen Statistik von 2007 wider. Danach gab es in der fünften Klasse 401 Buben, die das Klassenziel nicht erreichten. In der sechsten Klasse sprang die Zahl auf fast 1300. In der siebten Klasse waren es etwas über 1100, in der achten rund 1200, in der neunten gut 1100, in der zehnten Klasse - als Höhepunkt - fast 1400,

<sup>4</sup>Zitiert bei Stephan Dietrich: Menschliche Zeitbomben. FAZ Nr.61 vom 13.3.2009, S.1. Vgl. Krieg im Frieden. Ein Gespräch mit dem Kulturwissenschaftler Joseph Vogl [Humboldt-Universität zu Berlin, Gespräch mit Thomas Assheuer]. DIE ZEIT Nr. 13 v.19.3.2009, S.46: „Bemerkenswert ist jedenfalls, dass man den Amokläufern bis zur Tat oft eine erstaunliche Unauffälligkeit nachsagt.“

<sup>5</sup>Umstritten ist, ob Tim K. um 2:45 Uhr in der Nacht vor der Tat im Chatforum der Internetseite „krautchan.net“ geschrieben hat: „»Scheiße Bernd, es reicht mir, ich habe dieses Lob der Lebensart, immer dasselbe – alle lachen mich aus, niemand erkennt mein Potenzial. Ich meine es ernst Bernd – ich habe Waffen hier, und ich werde morgen früh an eine frühere Schule gehen und mal richtig gepflegt werden. Vielleicht komme ich auch davon. Haltet die Ohren offen, Bernd, ihr werdet morgen von mir hören. Merkt euch nur den Namen des Orts: Winnenden. Und jetzt keine Meldung an die Polizei, keine Angst, ich trolle nur [ich meine es nicht ernst]«“. In: P.Eppelsheim/S.Locke/R.Soldt, Kein Junge zum Fürchten, S.3.

<sup>6</sup>R.Soldt/P.Eppelsheim, Und niemand weiß, warum, S.3: Als ein 18 Jahre alter Gymnasiast einen Amoklauf ankündigte, wurde dort ein Frühwarnsystem [Codewort „Koma“] eingerichtet, das in Winnenden sehr gut funktionierte. Nach sieben (andere Meldung: drei) Minuten war die Polizei vor Ort.

<sup>7</sup>„Amokläufe sind nicht zu verhindern“. Dolomiten Nr.60 v.13.3.2009, S.3: Der Kriminologe Christian Pfeiffer wertet als auffällig, „dass die Opfer in Winnenden fast alle Schüler sind. Das könnte ein Hinweis auf Mobbing sein. »Es könnte sein, dass die Schule für den Täter ein Ort der Erniedrigung war«. »Man wird zum Amokläufer nicht geboren, dazu wird man gemacht« ... Auffällig sei auch, dass es in Deutschland immer wieder Amokläufe gebe, während zum Beispiel südeuropäische Länder von Amokläufen bislang komplett verschont blieben. Die »stärkere Emotionalität der Südeuropäer« verhindere wahrscheinlich angestauten Frust, sagte Pfeiffer.“ J.Vogl, Krieg im Frieden, S.46: School shooting „erscheint mit seinem neuen und besonderen Format ... auf Kulturkreise beschränkt, auf Mittel- und Nordeuropa, Nordamerika.“

<sup>8</sup>Stefan Dietrich: Signale deuten lernen. FAZ Nr.60 v.12.3.2009, S.1.

<sup>9</sup>Das Gefühl von Allnacht. FAZ Nr.16 v. 12.3.2009, S.2: In Meißen stürmt am 9.11.1999 ein 15 Jahre alter Gymnasiast in ein Klassenzimmer und ersticht die Lehrerin, am 16.3.2000 erschießt ein 16 Jahre alter Schüler den Leiter seines Realschuleninternates in Brannenburg, am 19.2.2002 tötet ein 22 Jahre alter Mann drei Menschen, darunter den Rektor seiner früheren Wirtschaftsschule, am 20.4.2002 erschießt ein 19 Jahre alter ehemaliger Gymnasiast in Erfurt 16 Personen und tötet sich anschließend selbst, am 2.7.2003 schießt ein 16 Jahre alter Realschüler in Coburg während des Unterrichts auf seine Klassenlehrerin und tötet sich anschließend selbst, am 20.11.2006 überfällt ein Achtzehnjähriger im westfälischen Emsdetten seine frühere Schule, verletzt 37 Menschen und erschießt sich danach.

um in der elften wieder auf rund 900 abzunehmen<sup>10</sup>.

## 1. Schulleistungsprobleme

### 1.1

Es fällt auf, dass die schulische Krisenzeit der Buben jahrelang in der pädagogischen Diskussion kaum beachtet wurde. Fortschrittliche Bildungspolitik befasste sich primär mit Mädchenförderung<sup>11</sup>, um deren schulische Benachteiligung abzubauen.

„Ein Mythos!“ - stellte Sabine Etzold jedoch schon 2001 fest. In Wirklichkeit, so schreibt sie, sind die Mädchen „eindeutig die Gewinner des Schulsystems“<sup>12</sup>. Weshalb? An der Berliner Humboldt-Universität ging man der Frage nach und kam zum Ergebnis: „Möglicherweise“ auf Grund „eine(r) »schulkonformere(n) Einstellung«“. Mit „anderen Worten: Mädchen sind braver als Jungen, sie passen sich besser an und machen ihren Lehrern weniger Schwierigkeiten.“<sup>13</sup> Eine zweite Studie befasst sich mit dem Problem der Koedukation. Sie ergab, „dass nicht etwa Mädchen, sondern Jungen von den geschlechtergemischten Klassen benachteiligt werden.“<sup>14</sup>

<sup>10</sup>Bay.Landesamt f.Statistik u.Datenverarbeitung. Statist.Berichte. Kennziff.BI4j S.15f: Durchfallquoten Gymnasium. www.statistik.bayern.de/veroeffentlichungen/webshop/download/B1400C200700:

5.Klasse:	Gesamt: 673	männlich 401	weiblich 272
6.Klasse:	2117	1277	840
7.Klasse:	1834	1135	699
8.Klasse:	2172	1212	960
9.Klasse:	1934	1136	788
10.Klasse:	2251	1374	877
11.Klasse:	1520	915	605

<sup>11</sup>PD Dr. Waltraud Cornelissen (Deutsches Jugendinstitut, München): Jungen - das benachteiligte Geschlecht? Referat auf der Fortbildungstagung evangelischer Religionslehrer an Gymnasien, München, am 5.3.2008: In der Nachkriegszeit hatten Eltern Schwierigkeiten, die Ausbildung der Kinder zu finanzieren. Dabei kam das wenige Geld den Knaben zugute, denn, so dachte man, die Mädchen heiraten ohnehin. Noch 1960 hatten die Gymnasien nur 40 Prozent Mädchen. Ab den 80iger Jahren aber besuchten Mädchen anspruchsvollere Schularten häufiger als Knaben. 2004 haben 24% der männlichen Jugendlichen, aber 33% der Mädchen die Schule mit allgemeiner Hochschulreife abgeschlossen. Noch in den 80er Jahren wurde kaum registriert, dass die Mädchen die Knaben überholen. Man befasste sich immer noch mit der Benachteiligung der Mädchen. Simone Kosog: Jetzt sind *wir* dran! SZ Wissen. September 2007, S.24-34, S.26ff.: „Mädchen wurden gezielt gefördert“ (S.26) Im Zug der Chancengleichheitsdebatte „waren die Bildungseinrichtungen für Mädchen in den 60er und 70er Jahren gezielt geöffnet worden. Dem folgte in den 80er und 90er Jahren der schrittweise Abbau spezifischer Klischees und Hürden für junge Frauen im Schulalltag - bis in die Curricula, die Unterrichts- und die Schulbuchgestaltung hinein. Überkommene weibliche Rollenbilder verschwanden“ (S.29).

<sup>12</sup>S.Etzold: Mädchen in der Schulbank. DIE ZEIT Nr.37 v. 6.9.2001. Ebd.: So ist die Übertrittsquote der Mädchen aufs Gymnasium erheblich höher als die der Knaben, obwohl sie keinesfalls grundsätzlich eine höhere Intelligenz aufweisen. „Wesentlich mehr Mädchen als Jungen gehen aufs Gymnasium. Im Moment sind sie mit knapp 200 000 im Vorsprung, bei steigender Tendenz.“ -

Was für Deutschland gilt, gilt auch für andere europäische Länder: Kleine Zeitung, Graz, in: Spiegel 24/2007 vom 11.6.2007, S.178, zu Österreich: „Unser Schulsystem scheint den Mädchen besser zu bekommen“. Sie „bringen weit mehr Leistung, und sie machen auch viel weniger Schwierigkeiten der disziplinären Art.“ Henning Sussebach/Stefan Willeke: Wo die Lehrer sitzen bleiben. DIE ZEIT Nr.17 v. 19.4.2007, S.8f, S.9: Im finnischen Norden liegen „die Leistungen der Jungen 20 Prozent hinter“ den „Mädchen“. Sie „sind zu unruhig. Sie fahren lieber Motorschlitten.“

<sup>13</sup>S.Etzold, Mädchen in der Schulbank, über eine Langzeitstudie im Auftrag der Hansestadt Hamburg von Rainer H.Lehmann: „Sie werden von ihren Lehrern bevorzugt. ...“. Allerdings macht K.Hurrelmann (Bielefeld) darauf aufmerksam, dass das Verhalten der Mädchen doppelten Boden hat: „Dahinter steht die Bereitschaft, auf ihre eigenen Vorteile zu schauen, eine Strategie zu entwickeln, wie sie weiterkommen“ und „wie sie flexibel mit Rückschlägen umgehen“ (Jugendforscher Klaus Hurrelmann über schwierige Jungen, frauendominierte Schulen und die Verantwortung der Wirtschaft: „Wir dachten, die setzen sich durch - die sind ja Jungs!“ FAZ Nr.197 vom 25.8.2007, S.10.

<sup>14</sup>S.Etzold, Mädchen in der Schulbank. Das ergebe sich aus einer in der Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie 2000 erschienenen Studie. - S.Kosog, Jetzt sind *wir* dran!, S.26: „Viele Forscher glauben heute, dass Lehrer, nachdem sie auf die Stärkung der Mädchen geeicht sind, die Jungen häufig benachteiligen. Jürgen Budde, Jungenforscher der Universität Hamburg, weist darauf hin, dass Jungen bei gleicher Schulleistung oft die

Die Befunde werden durch die PISA-Ergebnisse 2000 untermauert. Sie decken deutliche Schwächen der Buben auf und bestätigen, was auch an den bayerischen Gymnasien festzustellen ist: Die Disziplinprobleme der Buben sind größer, die Noten schlechter, die Durchfallquoten höher<sup>15</sup>. 2007 lauteten die bayerischen Vergleichszahlen für die 6.Klasse (Buben zuerst genannt): 61 zu 39%, 7.Klasse 63 zu 37%, 8. Klasse 56 zu 44%, 9.Klasse 58 zu 42% und 10. Klasse 61 zu 39%.<sup>16</sup> Entsprechend „erwirbt etwa ein Drittel der jungen Frauen die Hochschulreife, während es bei den jungen Männern nur ein Viertel so weit schafft.“<sup>17</sup>

Klaus Hurrelmann kommentiert: Der „Leistungsabfall ... begann schon vor 20 Jahren. Es sind „die jungen Männer, die die deutsche Bildungsbilanz trüben. Sie fallen durch ihre mittelmäßigen Leistungen auf, sie dominieren die Schülerschaft an den Haupt- und Sonderschulen, sie verlassen die Schule häufiger als die jungen Frauen ohne Abschluss. Sie fallen leistungsmäßig weiter zurück und können im historischen Vergleich als »Bildungsverlierer« bezeichnet werden.“ Das bedeutet: „Das Kapitel »Geschlecht und Schulerfolg« muss neu geschrieben werden.“<sup>18</sup> Und K.Hurrelmann ergänzt: »Wir haben geglaubt, die setzen sich alleine durch, die sind ja Jungs - das stärkere Geschlecht! Das war ein Irrglaube.«<sup>19</sup>

## 1.2

Die Schulprobleme der Buben lassen sich nicht auf einen Nenner bringen. Jeder Bub ist anders. Dennoch gibt es Gemeinsamkeiten. Sie haben durchweg mit den „Geschlechterunterschieden“<sup>20</sup> zu

---

schlechteren Noten bekommen. »Hier wird ihr ungünstiges soziales Verhalten mit bewertet.« Wer den Unterricht stört und laut ist, riskiert Sanktionen.« - Dagegen W.Cornelissen, Jungen - das benachteiligte Geschlecht?: Seit den 80er Jahren wurde die Koedukationsfrage diskutiert. Wichtige Frage war, ob Koedukation für Mädchen nicht schlechter sei als eigener Unterricht. Dafür gab es deutliche Hinweise. Im getrennten Unterricht spielen Geschlechterzuschreibungen eine geringere Rolle. Es zeigte sich aber auch, dass Jugendliche selbst keine Trennung mehr wollten. Im gemeinsamen Unterricht werden Mädchen weniger beachtet, und sie schätzen sich schlechter ein als Knaben.

<sup>15</sup>S.Kosog, Jetzt sind *wir* dran!, S.26. - Informationen. Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft. Hauptvorstand. PISA-INFO 03/2002 vom 28.3.2002, Statistischer Anhang, S.7: So stellt PISA 2000 fest: „In allen OECD-Ländern ist die Wahrscheinlichkeit für Jungen, zu den leistungsschwächsten Schülern zu zählen, ... höher als für Mädchen“.

<sup>16</sup>Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung. Statistische Berichte. Kennziffer BI4j S.15f: Durchfallquoten Gymnasium.

<sup>17</sup>K.Hurrelmann/Gudrun Quenzel: „Lasst sie Männer sein“. DIE ZEIT Nr.44 v. 23.10.08, S.77f., S.77.

<sup>18</sup>K.Hurrelmann/G.Quenzel, „Lasst sie Männer sein“, S.77. Deutsches PISA-Konsortium. Jürgen Baumert (Hrsg.): PISA 2000 - Die Länder der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich. Leske und Budrich Opladen 2002, S.258: „Während Mädchen in den leistungsstärkeren Schulformen überrepräsentiert sind (etwa 56% der 15-Jährigen an Gymnasien ...), sind Jungen ... häufiger in leistungsschwächeren Schulformen anzutreffen (etwa 55% der Hauptschüler und 69% der Sonderschüler ...)“. S.Kosog, Jetzt sind *wir* dran!, S.26: Knaben stellen an Gymnasien 46,5%, an Hauptschulen 56,2%, an Förderschulen 63,2%. - Abschlüsse 1992 zu 2006 (Statistisches Bundesamt): Hauptschule m.: 27,7 zu 26,1%/ w.: 22,2 zu 19,2%. Realschule m: 39,2 zu 40,9%/ w.: 44,2 zu 43,4%. Allg. Hochschulreife m: 23,9 zu 23,0%/ w. 27,8 zu 30,6%. Ebd.: Inzwischen rufen Experten die „Jungenkatastrophe“ aus, und es ist gut, „dass das Thema jetzt öffentliche Aufmerksamkeit erhält - bevor tatsächlich die gesamte Gruppe der Jungen zum Bildungsverlierer wird.“ Vgl. Magazin SZ-Wissen von September 2007: „Jetzt sind *wir* dran!“ - Dazu Titelseite: „Jahrzehntelang haben Pädagogen gezielt Mädchen gefördert. Heute haben Jungen das Nachsehen. Sie sind oft schlechter in der Schule und verunsichert über ihre Rolle in der Gesellschaft. Nun zeigen Wissenschaftler, wie Jungs wieder zu ihren Stärken finden können“.

<sup>19</sup>Jugendforscher Klaus Hurrelmann über schwierige Jungen, frauendominierte Schulen und die Verantwortung der Wirtschaft: „Wir dachten, die setzen sich durch - die sind ja Jungs!“ S.10. Ebd.: Die männlichen Jugendlichen werden „in der Schulrealität von cleveren, flexiblen Mädchen geradezu deklassiert“.,»Das Problematische ist die Dynamik der Entwicklung. Im Moment gewinnen die Mädchen am Abitur jedes Jahr fast einen Prozentpunkt hinzu, die Jungen fallen einen Prozentpunkt ab« - Aus diesen Gründen hielt die Evangelische Akademie Tutzing vom 9.-11.3.2007 in der Landvolkshochschule Pappenheim die Tagung „Jungen - das schwache starke Geschlecht“ ab, mit der Ausschreibung: „Neueste Studien und Erfahrungen zeigen, dass Jungen gegenwärtig die Verlierer sind. ... Förderprogramme für Jungen sind kein Kuriosum, sondern angebracht.“

<sup>20</sup>K.Hurrelmann/G.Quenzel, „Lasst sie Männer sein“, S.77. Zum Folgenden insgesamt viele Hinweise und Anregungen in: Aktionsrat Bildung: Geschlechterdifferenzen im Bildungssystem. Jahresgutachten 2009 Verlag f.Sozialwissen-

tun:

1.2.1 Die Entwicklung der Buben ist in der frühen Kindheit körperlich anfälliger<sup>21</sup> und geht langsamer vor sich als die der Mädchen. Diese werden eher eingeschult<sup>22</sup> und haben in der Pubertätszeit einen Reifungsvorsprung bis zu einem Jahr. Entsprechend dominieren sie in vielen Klassen der Unterstufe und unteren Mittelstufe. Die Buben geraten häufig ins Hintertreffen und halten sich oft durch Störungen schadlos.

1.2.2 Damit hängt ein zweites Handikap der Buben zusammen: In aller Regel sind ihnen auf dieser Altersstufe die Mädchen in der Kommunikationsfähigkeit weit überlegen, und zwar auch im Blick auf die Schüler ohne Migrationshintergrund. Ein wesentlicher Grund liegt im Leseverhalten. Es wurde in PISA 06 näher untersucht<sup>23</sup>. Das Ergebnis: Lesen ist „nach wie vor eine Domäne der Mädchen“<sup>24</sup>, wobei der Kompetenzunterschied zu den Buben in Bayern besonders groß ist<sup>25</sup>. Zwar liegen hier die Buben beim Interesse an Zeitschriften sogar leicht vorne, - doch bei Büchern weit hinten<sup>26</sup>. Dies verschafft den Mädchen einen Vorsprung in der Sprachfähigkeit<sup>27</sup>, der nach einer Studie in der neunten Klasse bis zu einem Schuljahr beträgt<sup>28</sup>. Der Vorsprung wirkt sich nicht nur im Fach Deutsch aus, sondern in allen Fächern, - und zugleich auf den Umgang mit Lehrkräften<sup>29</sup>. Und auf den Umgang mit den Buben: Mädchen können die Sprache als geschliffenes Florett verwenden, mit dem sie Buben in schlimmer Weise mobben und bis zur Weißglut reizen. Die Buben – die überdies bereits im Mutterleib achtmal mehr Testosteron zugeführt bekommen als Mädchen<sup>30</sup> – sehen oft keinen anderen Ausweg, als mit aggressiven körperlichen Attacken zu antworten – womit sie sich

schaften, Wiesbaden 2009.

<sup>21</sup>W.Cornelissen, Jungen - das benachteiligte Geschlecht?: Es z.B. werden mehr blinde Buben geboren und es gibt mehr sprachgestörte Buben als Mädchen.

<sup>22</sup>W.Cornelissen, Jungen - das benachteiligte Geschlecht?

<sup>23</sup>PISA-Konsortium Deutschland (M.Prenzel u.a.) (Hrsg.): PISA 2006 in Deutschland. Die Kompetenzen der Jugendlichen im dritten Ländervergleich. Waxmann Münster 2008, S.107–126, Kapitel 4.

<sup>24</sup>PISA 2006 in Deutschland, S.114.

<sup>25</sup>PISA 2006 in Deutschland, S.115: „In den Ländern mit deutschen Spitzenleistungen im Lesen, nämlich in Sachsen und Bayern, zeigt sich jeweils ein relativ großer Unterschied in der Lesekompetenz von Jungen und Mädchen (43 bzw. 37 Punkte).“

<sup>26</sup>PISA 2006 in Deutschland, Abbildungen S.117: Buben: 21 % zu Mädchen 20 % bei Zeitschriften; Buben 17,5 % zu Mädchen 27 % bei Büchern.

<sup>27</sup>Chr.Brinck, Anders von Anfang an, S.33: Die Gehirne von Knaben und Mädchen funktionieren unterschiedlich ... „Mädchen sind verbaler und Jungen räumlicher orientiert. ... Mädchen sprechen mit ihrem Spielzeug, Jungen nehmen es auseinander. Mädchen lernen früher sprechen, lesen besser und mehr, können sich besser konzentrieren ... Der Vorteil der Mädchen, bei Sprachtests ist groß ...“.

<sup>28</sup>Andrea Bitzmann: Auch die Gene spielen eine Rolle. Rhein.Merkur Nr.10 v.16.3.2006, über die DESI-Studie (Deutsch Englisch Schülerleistungen International) des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung, Berlin, S.16: „Jungen schneiden bei Lese- und Schreibtests schlechter ab als Mädchen«, bestätigt Elsbeth Stern [Professorin am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung]... Ursache dafür, so wird vermutet, ist eine Interaktion zwischen den Genen und der Sozialisation. Jungen lernen in der Regel später sprechen und sind auch für Sprachstörungen wie stottern anfälliger als Mädchen, bei denen ist dafür oft die räumlich-visuelle Kompetenz schwächer ausgeprägt.“ So auch Chr.-Brinck, Anders von Anfang an, S.33. Hier wird auch die geschlechtsspezifisch unterschiedliche Gehirnstruktur von Knaben und Mädchen dargestellt. - Dazu PISA 2000 - Die Länder der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich, S.262: Die Leistungsdifferenz entspricht dem jeweiligen Leseinteresse: In Deutschland geben 54% der Buben an, dass sie überhaupt nicht zum Vergnügen lesen (OECD-Mittelwert: 40%), während der entsprechende Anteil für die Mädchen bei 29% liegt (OECD-Mittelwert: 23%). Und nur 17% der Buben geben Lesen als ihr liebstes Hobby an, dagegen 41% der Mädchen (OECD: 25% zu 45%). Die geringere Lesefreude, Lesebereitschaft und somit auch Lesefähigkeit der Knaben haben weitreichende Folgen, denn es sind Schlüsselqualifikationen mit Auswirkungen auf alle Fächer.

<sup>29</sup>W.Cornelissen, Jungen - das benachteiligte Geschlecht?

<sup>30</sup>Christine Brinck: Anders von Anfang an. DIE ZEIT Nr.10 vom 3.3.2005, S.33: „Doch die Aggression der Jungen scheint eben nicht in erster Linie böser Wille, sondern Teil ihres genetischen Rüstzeugs zu sein. Schon im Mutterbauch werden sie im dritten Monat von bis zu achtmal größeren Mengen Testosteron überschwemmt als Mädchen.“

sofort die Empörung aller Seiten einhandeln.

1.2.3 Verstärkt wird die ungleiche Position durch das unterschiedliche Verhältnis zum eigenen Körper. Mädchen bauen nach einer internationalen Studie „spätestens mit der ersten Menstruation ein sensibles und sehr bewusstes Verhältnis zu ihrem Körper“ auf<sup>31</sup> – nicht von ungefähr ist es die Zeit der Ballettschule. Buben dagegen fallen durch Tapsigkeit und Ungeschicklichkeit auf. Parallel dazu sind Mädchen – und das wird von vielen Eltern zusätzlich gefördert<sup>32</sup> – feinmotorisch begabt. Buben aber agieren grobmotorisch<sup>33</sup>. Man schaue nur auf die Heftführung. Mädchen schreiben gerne „schön“ und malen farbige Ränder. Unter Buben heißt das: „Bist Du schwul?!“ – Ihre Hefte gleichen oft Schlachtfeldern, und Ähnliches gilt für ihre Schulaufgaben. Das aber wirkt sich – Lehrkräften manchmal nicht bewusst – auf die Bewertung aus<sup>34</sup>.

1.2.4 Hinzu kommt, was sich nicht zuletzt in den stark ansteigenden Repetentenquoten der Buben in der Pubertätszeit zeigt: Es mag manchen überraschen – aber Knaben haben in diesen Jahren größere Schwierigkeiten mit sich selbst als Mädchen. Auch diese haben mit ihren Macken zu kämpfen<sup>35</sup>, werden aber eher freundlich belächelt: „Sind halt Teenager“, heißt es. Buben, das liegt schon am Stimmbruch, wirken oft aggressiver, ruppiger - und werden prompt von den Lehrkräften weniger akzeptiert<sup>36</sup>.

1.2.5 Außerdem haben Buben andere Schulerwartungen als Mädchen. Die World Vision Kinderstudie 2007 dokumentierte „schon bei den Grundschulern große Geschlechtsunterschiede im Blick auf die Bildungsziele. Die Mädchen wollen deutlich häufiger als die Jungen eine anspruchsvolle Bildungslaufbahn ... durchlaufen.“ Und wie „die Shell-Jugendstudie aus dem Jahr 2006 zeigt, setzen sich die Entwicklungen später fort. Die jungen Frauen sind ehrgeiziger und schulisch erfolgreicher.“<sup>37</sup> –

Ich selbst kann diesem Urteil nur im zweiten Teil zustimmen. Auch Buben sind ehrgeizig, sehr sogar – nur nicht im Bereich der Schule. Hier zeigen Studien, dass ihre „subjektive Einschätzung von Begabungen und Fähigkeiten“ vielfach „unrealistisch“ ist. Nach K.Hurrelmann/G.Quenzel „glauben“ sie „nicht nur, sie seien körperlich unbesiegbar, sie glauben fatalerweise auch, in der Schule richtig gut abzuschneiden, auch wenn das nicht der realen Bewertung entspricht.“<sup>38</sup> Das hindert sie oftmals, den Ernst der Lage zu erkennen und entsprechend zu reagieren.

Überlagert wird diese Einstellung davon, dass in der männlichen Entwicklung offensichtlich die Tendenz zu Dominanzverhalten angelegt ist. So fällt es vielen Buben schwer, sich den Lehrkräften

<sup>31</sup>K.Hurrelmann/G.Quenzel, „Lasst sie Männer sein“, S.77. Es ist die im Auftrag der Weltgesundheitsorganisation erstellte internationale Vergleichsstudie Health Behavior in School Children.

<sup>32</sup>W.Cornelissen, Jungen - das benachteiligte Geschlecht?: Etwa indem die Eltern ihnen Malstifte, Handarbeiten und Bastelarbeiten geben, die die Feinmechanik schulen.

<sup>33</sup>W.Cornelissen, Jungen - das benachteiligte Geschlecht?: Ich vergesse nicht, dass mein Sohn in der ersten Klasse das „a“ schreiben sollte, und sagte: „Das lerne ich nie!“ Ich erinnere ihn heute daran, wenn er mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen hat.

<sup>34</sup>W.Cornelissen, Jungen - das benachteiligte Geschlecht?, im Referat und in der Diskussion.

<sup>35</sup>Stimmungsschwankungen, beleidigt sein, Essprobleme.

<sup>36</sup>Interessant ist im Blick auf Akzeptanz der Hinweis von Elisabeth Helming/Reinhilde Schäfer: Auch das noch?! - Gender Mainstreaming in der Kinder- und Jugendhilfe: In manchen Schulen steht „den Mädchen bei gemischtgeschlechtlichen Veranstaltungen eine Fachreferentin zur Verfügung ..., mit der sie ihre eigenen Fragen besprechen können“. Von einem Fachreferenten für Buben ist nicht die Rede (Dossier des Dt. Jugendinstitutes über Gender Mainstreaming. DJL Bulletin 66/2004, S.4-7, S.7).

<sup>37</sup>K.Hurrelmann/G.Quenzel, „Lasst sie Männer sein“, S.77. Auslassung: „am Gymnasium mit Abitur als Fernziel“. Ebd.: „Sie sind ehrgeiziger als die Jungen“.

<sup>38</sup>K.Hurrelmann/G.Quenzel, „Lasst sie Männer sein“, S.77.

und deren Wünschen unterzuordnen. Die werden oftmals kurz und bündig als 'blöd' abgetan<sup>39</sup>.

1.2.6 Eine besondere Konfliktsituation entsteht durch zunehmende Feminisierung des Lehrberufs<sup>40</sup>. Untersuchungen zum Vorschulbereich zeigen, dass Erzieherinnen eine deutlich stärkere emotionale Bindung zu Mädchen haben und sich ihnen mehr zuwenden als den Buben<sup>41</sup>. Ähnliches gilt für den Schulbereich. Analysen lassen erkennen, dass Lehrerinnen mit pubertierenden Knaben schlechter umgehen können als mit Mädchen. Viele haben selbst keine Buben, sind nicht mit deren Sprache vertraut, mit deren Eigenarten und Bedürfnissen. Statt dessen übertragen sie die ihnen *eigenen* Verhaltensweisen auf die Buben – zu deren Nachteil.

1.2.7 Hinzu kommt, dass die üblichen Unterrichtsverfahren den Buben weniger entsprechen. Sie sind an Sachverhalten interessiert, daran, wie etwas funktioniert und damit an Technik<sup>42</sup>. Kein Wunder, dass PISA 2000, 2003-E und – vor allem im Blick auf Bayern – PISA 2006<sup>43</sup> einen klaren Leistungsvorsprung der Buben in den mehr sachbezogenen mathematischen und naturwissenschaftlichen Bereichen zeigen. Doch gilt das im zweiten Fall nur beim *Erklären* der Phänomene – nicht beim *Erkennen*. Hier sind die Mädchen vorn<sup>44</sup>. Darin spiegelt sich eine „Typisch weiblich(e)“ Eigenschaft, die sich in allem Unterricht positiv auswirkt, nämlich ein stärker „integratives Denken“. Mädchen zeigen „eine Sensibilität für soziale Zusammenhänge ... und Kommunikationsfähigkeit.“<sup>45</sup> Sie zeigen Empathie und Unterstützungsverhalten<sup>46</sup>.

Fazit: Buben lernen stärker sachorientiert, Mädchen lernen stärker beziehungsorientiert. Pointiert

<sup>39</sup>W.Cornelissen, Jungen - das benachteiligte Geschlecht?

<sup>40</sup>Swaantje Düsenberg: „Holt mich hier raus!“ Jungen im Dschungel widersprüchlicher Botschaften. In: Kinderschutz aktuell. Die Zeitschrift des Dt.Kinderschutzbundes I.Quartal 2005, S.10f., S.11: „In der Grundschule begegneten Kevin ausschließlich Lehrkörper weiblichen Geschlechts. »Wenn es Stress gab, dann meistens mit uns Jungen. Die Mädchen zickten zwar auch, aber eher hintenrum, jedenfalls war das nie Thema.«“. W.Cornelissen, Jungen - das benachteiligte Geschlecht?: Im Vorschulbereich sind 96% Frauen tätig, in der Grundschulen zur Zeit rund 85%, in der Realschule über 50%, ebenfalls im Gymnasium. Nur in der Hauptschule gibt es mehr Lehrer als Lehrerinnen.

<sup>41</sup>W.Cornelissen, Jungen - das benachteiligte Geschlecht?

<sup>42</sup>S.Kosog, Jetzt sind *wir* dran!, S.29: „Typisch männlich“ ist nach K.Hurrelmann „etwa ein raumgreifendes, erkundendes Verhalten und damit zusammenhängend ein Interesse an Technik“.

<sup>43</sup>PISA 2006 in Deutschland, S.87,91,140,145.

<sup>44</sup>PISA 2006 in Deutschland, S.86.

<sup>45</sup>S.Kosog, Jetzt sind *wir* dran!, S.29. Ferner: W.Cornelissen, Jungen - das benachteiligte Geschlecht?: Das Mädchenbild wird von unterschiedlicher Seite her geprägt: durch die Medien, die Schule, die Eltern und die Peergroup. Dabei unterstellt man den Mädchen weniger Selbstvertrauen als Knaben, dafür aber mehr Anpassungsfähigkeit und Hilfsbereitschaft. - „Schule ist oft wenig jugendfreundlich“. Die Psychologin [Prof.Dr.] Doris Bischof-Köhler [München] über das evolutionäre Erbe des Rivalenverhaltens und die Folgen im Klassenzimmer. In: SZ Wissen. 9/2007, S.35f., S.35: Dafür, dass Knaben und Mädchen von Natur aus unterschiedliche Eigenschaften haben, „sprechen die Fakten eindeutig“. Es gibt „unterschiedliche Interessen, Neigungen und Fähigkeiten: Mädchen sind im Mittel fürsorglicher, sozial sensibler, Jungen dagegen eher konkurrenzorientiert, risikobereiter, explorativer, sie neigen zu Selbstüberschätzung und Imponiergehabe. ... Evolutionstheoretisch gesehen“ hat dies „damit zu tun, dass ... die Frauen wesentlich weniger Kinder haben können als die Männer. Daraus entsteht die größere Fürsorglichkeit der Frauen“. Männer müssen eine „empfängnisbereite Partnerin“ finden. Dabei stehen sie „in Konkurrenz zu ihren Geschlechtsgegnossen. Die daraus resultierende Notwendigkeit zu privatisieren gab evolutionär den Anlass, die typisch männlichen Eigenschaften auszubilden.“

<sup>46</sup>Tim Rohrmann (Wechselspiel - Institut für Pädagogik und Psychologie, Kirchstraße 1a, 38321 Denkte): Text vom 9.10.2002: „Im Bereich Kooperation und Kommunikation bestätigen die Befunde der PISA-Studie die bekannten Befunde zu Geschlechtsunterschieden. Demnach sind Mädchen im Schnitt stärker prosozial orientiert und zeigen geringere individualistische und aggressive Tendenzen“. Sie zeigen „im Schnitt deutlich mehr Empathie, mehr Fähigkeiten zur Perspektivübernahme und Unterstützungsverhalten, wogegen Jungen auf strukturelle Ungerechtigkeiten eher mit 'Verantwortungsabwehr' reagieren.“ Korinna Bächer: Risikofaktor XY. Kinderschutz aktuell. Die Zeitschrift des Dt.Kinderschutzbundes I.Quartal 2005, S.16f.: Buben brauchen konkreten Aufgaben, um sich daran abzuarbeiten. „Mädchen hingegen seien furchtbar schnell eifersüchtig und eingeschnappt; ihre hohe »soziale Kompetenz« zeige sich vor allem im Inszenieren von Beziehungsdramen“.

gesagt: Mädchen lernen stärker *für jemanden*, auch für Lehrkräfte. Sie lernen eher das, was *diese für richtig halten*, und fügen sich deshalb besser in den Unterricht ein<sup>47</sup>. (Die Kehrseite ist allerdings, dass sie Schwierigkeiten *haben* und *machen*, wenn sie, wie sie sagen, Lehrkräfte „hassen“). Buben lernen stärker, was sie *selbst für richtig halten* und nicht so sehr, was *Lehrkräfte* wollen. „Ist mir doch egal“ kann man auf elterliche Vorhaltungen hören.

### 1.3

Was ist mit unseren Buben los? Angesichts der dargestellten Probleme und Schwierigkeiten muss man sich fast wundern, dass man auf den Gymnasien doch noch so viele Buben findet. Und sollte man diesen nicht eine Tapferkeitsmedaille verleihen?

Nun, Gott sei Dank gibt es all die vielen Buben, die sich in der Klasse behaupten, bei den Mädchen beliebt sind, und die zielsicher, mit Erfolg und Spaß ihren Weg durchs Gymnasium gehen, unbeeindruckt von allen den genannten Belastungen.

Und doch dürfen wir uns nicht beruhigt zurücklehnen. So erfreulich die persönliche und schulische Entwicklung vieler Buben ist – wir müssen sie in einem größeren Rahmen sehen: im Rahmen allgemeiner Wandlungen der Leitbilder männlicher Jugendlicher in unserer Gesellschaft.

## 2. Das Knabenbild unserer Gesellschaft

### 2.1

Kennen Sie noch das alte Bubenlied: "Wer will unter die Soldaten - der muss haben ein Gewehr, der muss haben ein Gewehr ..."? Und kennen Sie noch das Ideal der Hitlerjungen: „flink wie ein Windhund, zäh wie Leder, hart wie Kruppstahl“<sup>48</sup>? Dieses Knaben-Bild ist nach 1945 - zum Glück - zerbrochen<sup>49</sup>.

Und das ist nicht nur die Folge des verlorenen Krieges.

Unabhängig davon kam es zu einer allgemeinen Umwertung der Geschlechter. Rief man von

---

<sup>47</sup>Vgl. S.Düsenberg, „Holt mich hier raus!“, S.11: Kevin berichtet: Anders als bei ihm seien die Arbeitsblätter „der Mädchen ... stets vollständig, ohne Eselsohren, immer in der richtigen Reihenfolge und außerdem noch mit lauter Blumen und Ornamenten verziert gewesen“.

Chr.Brinck, Anders von Anfang an, S.33: „Mädchen tun regelmäßiger, was man ihnen sagt ... Mädchen suchen den Konsens, wollen beliebt sein, stimmen mit dem andern gern überein. Sie wollen mit Worten überzeugen, nicht wie die Jungen ihr Ziel mit Aggression erreichen.“

<sup>48</sup>Barbara Hohmann, M.A.: Erziehung im Nationalsozialismus. In: [www.shoa.de/content/view/413/114](http://www.shoa.de/content/view/413/114): „In seinem Buch »Mein Kampf« fixierte Hitler auch seine Gedanken zur Erziehung der Jugend, die später zum Dogma des Nationalsozialismus wurden. Im Mittelpunkt stand ein »völkischer Staat«, in dem das »Heranzüchten kerngesunder Körper« wichtiger sein sollte als das »Einpumpen bloßen Wissens«. Die Stärkung von Entschlussfreudigkeit und Willenskraft, Disziplin, Wagemut, Angriffsgeist, Zähigkeit und Durchhaltevermögen war“ für die „Volksgemeinschaft wertvoller als die Ausbildung »geistreicher Schwächlinge«. Körperliche Ertüchtigung sollte »jungen Volksgenossen die Überzeugung geben, anderen unbedingt überlegen zu sein.« Hitler wollte alle „Bildungs- und Erziehungsarbeit darauf ausrichten, »Rassesinn und Rassegefühl instinkt- und verstandesmäßig in Herz und Gehirn der Jugend hineinzubrennen«. „Vor allem in der Hitlerjugend wurde der Typ geprägt, den Hitler mit dem Schlagwort ...»flink wie ein Windhund, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl« idealisierte.“

<sup>49</sup>Heinrich Kupfer: Knaben wagen. Rollen weg - neues Spiel. Kinderschutz aktuell. Die Zeitschrift des Dt.Kinderschutzbundes I.Quartal 2005, S.6f.: Schon „um 1900 überlegten führende Pädagogen, wie die herkömmlichen Mannes-tugenden in eine moderne Form gegossen werden konnten. So erkannte der amerikanische Philosoph und Pädagoge William James, dass die in Kriege erprobte »Tapferkeit« nicht mehr so recht in die neue Zeit passte und in ihrem positiven Kern nur bewahrt werden konnte, wenn sie eine zivile Gestalt annahm. Daher forderte er »das moralische Äquivalent des Krieges«. ... Als »Ersatz« für den Krieg schlug James Arbeit im Bergwerken, Gießereien, beim Straßen- und Tunnelbau, auf Frachtschiffen und Ozeanfischdampfern vor. Er wollte also eine Art Zivildienst, ... so, dass die Tugenden von Soldaten in zivilen Dienstleistungen und Erfahrungen zur Geltung kamen.“ (S.6) Das Konzept wurde vom „deutschen Reformpädagogen Kurt Hahn aufgegriffen“ (S.7).

Kaiser Wilhelm bis Adolf Hitler: 'Hurra, ein Junge', so hieß es nun eher: „HURRA, (k)ein Junge!“<sup>50</sup> Denn männliche Jugendliche standen weithin für Untugenden. Dazu zwei Plakate des Bundes-Familienministeriums (BMFSF): Eines zeigte „ein liebenswertes Mädchen“, das andere einen „trotzigen(r), wütenden(r), zornige(r)n Junge(n)“. Darunter stand: „»Wer Schläge einsteckt, wird Schläge austeilen«. Hier das Mädchen als Mensch, dort der Junge als Gewaltpotenzial.“<sup>51</sup> Und auf Klagen einer Alleinerziehenden antwortet ein junger Mann: „»Das klingt ja so, als sei es eine Behinderung, ein Junge zu sein!«“<sup>52</sup>

In der Tat könnte man sagen: Männliche Jugendliche sind nicht nur in der Schule, sondern „generell“ in unserer Gesellschaft „auf der Verliererstraße“<sup>53</sup>.

Nicht nur, dass ihre Arbeitslosenquote um 43% höher ist als die der Mädchen<sup>54</sup>. Überdies ist - nach Beobachtungen des Kinderschutzbundes: „Alles, was »einen richtigen Jungen« ausmacht, ... derzeit ... völlig out: Durchsetzungsvermögen? Nein danke! Bewegungsdrang? Wird schnell als ADHS [Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktiv-Syndrom] diagnostiziert! Aggressivität? Wenn überhaupt, ... nur noch auf dem Sportplatz! ... Statt dessen stehen »weibliche« Eigenschaften und Kompetenzen wie Einfühlungsvermögen und Sprachfähigkeit hoch im Kurs.“ Die „genetisch vorprogrammierten“ männlichen „Verhaltensmuster passen nicht mehr in die hoch technisierte Welt, in der soziale und kommunikative Kompetenzen wichtiger sind als »Kampf«“.<sup>55</sup>

## 2.2

Unterstützt wird die Umwertung durch die Kernthese der 1955 vom US-Forscher John Money initiierten Gendertheorie. Ihr zufolge sei geschlechtsspezifisches Verhalten ausschließlich „sozial konstruiert“<sup>56</sup> und verhindere Geschlechtergerechtigkeit. Es brauche deshalb eine „geschlechtsneutral(e)“ Erziehung<sup>57</sup>. „Das Ziel“ - so Volker Zastrow - „greift hoch hinaus: Es will nicht weniger als den neuen Menschen schaffen, und zwar durch die Zerstörung der „»traditionellen Geschlechtsrollen«“ -. Nach dem „an Androgynität orientierte(n) Strang(es) der Frauenbewegung“<sup>58</sup> sollen spätestens seit Ende der 60er Jahre<sup>59</sup> Mädchen die traditionell „weiblichen“ Eigenschaften ablegen und sich „männliche“ aneignen. Sie „wurden ermuntert, sich Leistungsareale anzueignen, die bis dato als typisch männlich galten“.<sup>60</sup> Aus schwachen sollen starke Mädchen wer-

<sup>50</sup>Martin Stahlmann: HURRA, (k)ein Junge! Kinderschutz aktuell, S.8f.

<sup>51</sup>S.Düsenberg, „Holt mich hier raus!“, S.10.

<sup>52</sup>K.Bäcker: Risikofaktor XY, S.17.

<sup>53</sup>M.Stahlmann, HURRA, (k)ein Junge!, S.8.

<sup>54</sup>S.Düsenberg, „Holt mich hier raus!“, S.10.

<sup>55</sup>M.Stahlmann, HURRA, (k)ein Junge!, S.8.

<sup>56</sup>E.Helming/R.Schäfer: Auch das noch?! - Gender Mainstreaming in der Kinder- und Jugendhilfe, S.5. - So auch Marc Böhm: Das neue Missverständnis: Jungs als „Prügelknaben“. taz v. 28.8.2002. - V.Zastrow: „Gender Mainstreaming“. Politische Geschlechtsumwandlung. FAZ Nr.139 v. 19.6.2006, S.8: „Der Begriff »Gender« stammt aus der Sexualpsychologie. Er entsprang dem Bemühen, sprachlich mit der Transsexualität umzugehen: mit der leidvollen Selbstwahrnehmung mancher Menschen, ... in einem falschen Körper zu stecken. Daraus entwickelte sich die Vorstellung eines vom biologischen Geschlecht (im Englischen: sex) abgelösten emotionalen oder metaphysischen Geschlechts (gender). Diese Grundidee wurde von der Homosexuellenbewegung übernommen. Gender wurde zur Sammelbezeichnung für das »soziale Geschlecht« weiterentwickelt, das den Menschen ihre »Zwangsheterosexualität« zuweise. Geschlecht ist demnach ebenso „ideologische Hypothese“ wie „gesellschaftspolitische Konstruktion. Die Theorie wurde hauptsächlich von Feministinnen erarbeitet und erweitert.“

<sup>57</sup>„Schule ist oft wenig jugendfreundlich“. Doris Bischof-Köhler, S.36.

<sup>58</sup>Chr.Brinck, Anders von Anfang an, S.33.

<sup>59</sup>„Schule ist oft wenig jugendfreundlich“. Doris Bischof-Köhler, S.36.

<sup>60</sup>K.Hurrelmann/G.Quenzel, „Lasst sie Männer sein“, S.77.

den. Im Gegenzug aus starken Knaben sanfte junge Männer<sup>61</sup>.

Mädchen haben ihren Rollenwandel in der Regel gut verkräftet. Er spiegelt sich nicht zuletzt in der Art, wie sich Mädchen heute bewegen und kleiden. Ihnen kommt zu Hilfe, dass sie das gleiche Geschlecht wie ihre Haupt-Bezugsperson haben. Anders die männlichen Jugendlichen. Gerade Wissenschaftlerinnen widersprechen der Genderthese. Sie betonen: „Natürlich spielt die Sozialisation eine große Rolle, aber das ist nur die halbe Wahrheit. Bereits in den ersten Tagen nach der Geburt sind geschlechtsspezifische Verhaltensunterschiede feststellbar“<sup>62</sup>.

Doch wachsen die Buben „bis mindestens Ende der 10.Klasse fast ausschließlich unter weiblicher Ägide“ auf und müssen sich „stark an frauenspezifische Erwartungen anpassen“<sup>63</sup>. Damit fehlen ihnen, wie englische Untersuchungen zeigen, „die sozialen Modelle dafür, wie sie als“ männliche Jugendliche „mit Belastungen und Herausforderungen des Lebens umgehen können“<sup>64</sup>. Es fehlen ihnen die „wichtig(en) sozialen Modelle für das Mannsein“<sup>65</sup>.

Das stellt sie vor die Frage: Was heißt es für mich, ein Mann zu werden? Lohnt sich das? Und *will* ich das? Kein Wunder, dass viele mit der geforderten Umorientierung nicht zurechtzukommen. Sie erleben Rollen- und Orientierungskrisen, mit einem „Selbstwertdefekt“ als Folge<sup>66</sup>. Typisch für die Krise ist, dass sie den meisten männlichen Jugendlichen nicht bewusst ist. Noch weniger können sie darüber sprechen. Sie tragen sie als ungelöstes Problem mit sich. Und gerade das Diffuse, Unge löste und Unbewusste arbeitet in ihnen und bindet Kräfte. Das wirkt sich auf Lernwillen, *Lernverhalten* und *Lernleistungen* aus - mit Folgen für die Schule und darüber hinaus.

### 2.3

Versucht man mit männlichen Jugendlichen darüber ins Gespräch zu kommen, so ist nach alledem nicht überraschend, dass für sie „»Männlichkeit«“ oftmals „vorwiegend negativ definiert zu werden“ scheint<sup>67</sup>. Folgerichtig geht es ihnen „eher darum, unangenehme Zuschreibungen zu vermeiden, als Zielvorstellung(en) positiv zu benennen und zu verwirklichen“. Bei einer Umfrage, wie sie ein-

<sup>61</sup>S.Kosog, Jetzt sind *wir* dran!, S.30f.: Ein Jugendforscher berichtet: „Während seine Tochter seit einiger Zeit Karate mache und das völlig (30) anerkannt sei, habe sein mittlerer Sohn mit dem Ballettunterricht schnell wieder aufgehört. Denn diejenigen, die das gut fanden, habe man suchen können ...“.

<sup>62</sup>„Schule ist oft wenig jugendfreundlich“. Doris Bischof-Köhler, S.36; ebd.: „Man weiß inzwischen, dass das Männlichkeitshormon Testosteron schon während der Fötalentwicklung eine große Rolle spielt.“ Vgl. Christine Brinck: Anders von Anfang an.

<sup>63</sup>M.Stahlmann, HURRA, (k)ein Junge!, S.8.

<sup>64</sup>K.Hurrelmann/G.Quenzel, „Lasst sie Männer sein“, S.77; ebd.: „Aber weshalb geht die Schere der Leistungsfähigkeit schon im Vorschul- und Grundschulalter zwischen den beiden Geschlechtern auf? Hier setzen Forscher aus Großbritannien und anderen europäischen Ländern an. Sie fahnden nach den im Schulalltag verankerten Benachteiligungen von Jungen. Sie thematisieren die »Verweiblichung« der pädagogischen Beziehungen. In Familien verbringen Kinder bis zu 80 Prozent der Zeit mit Müttern, in Kindergärten und in der Grundschule begegnen sie ebenfalls nur selten männlichem Personal. Entsprechend fehlen den Jungen die sozialen Modelle dafür, wie sie als Exemplare des männlichen Geschlechtes mit Belastungen und Herausforderungen des Lebens umgehen können. Im Unterricht und im täglichen Umgang sind bei der weiblichen Übermacht zwangsläufig typisch weibliche Muster vorherrschend, was die Leistungsfähigkeit der männlichen Schüler weiter einschränken könnte.“

<sup>65</sup>K.Hurrelmann/G.Quenzel, „Lasst sie Männer sein“, S.77.

<sup>66</sup>W.Cornelissen, Jungen - das benachteiligte Geschlecht?, Diskussionsbeitrag. Vgl. „Schule ist oft wenig jugendfreundlich“. Doris Bischof-Köhler, S.36: Das zeigt auch das Ergebnis der „geschlechtsneutral(en)“ Erziehung der 68er Bewegung: „In einer Untersuchung wurde ... das Verhalten von 400 Kindern aus traditionellen Kindergärten und aus antiautoritär geführten Kinderläden verglichen. Ergebnis: Die drei- und vierjährigen Jungen in den Kinderläden lösten ihre Konflikte häufiger aggressiver als diejenigen in den Kindergärten - und vor allem auch aggressiver als die Mädchen in den Kinderläden.“

<sup>67</sup>Tilmann P.Gangloff: Fluch der Superweiber. Rhein.Merkur Nr.1 vom 3.1.2008, S.30: So stellt „der Berliner Alltags-Philosoph Mario Barth ... treffend fest: Männer sind primitiv, aber glücklich.“

mal *sein* möchten, sagen sie *vor allem*, was sie *nicht* sein möchten: Sie wollen

- „*nicht* weiblich sein (kein Mädchen)
- *nicht* schwul sein (kein Exot)
- *nicht* behindert sein (kein Beschränkter)
- *nicht* »anders sein« (kein Ausgestoßener)
- *nicht* zu weich sein (nicht angreifbar)
- *nicht* hilflos werden (nicht vernichtbar) [und:]
- *nicht* Opfer sein (nicht handlungsunfähig)<sup>68</sup>.

## 2.4

Ein derart negativ definiertes Selbstkonzept verlangt nach Kompensation. Von großer Bedeutung hierfür ist die Erfahrung der Zugehörigkeit<sup>69</sup> und der Halt gebenden Rück-Bindung („re-ligio“ im Sinn von Lactanz) - zu Familie, Freunden, zur Gruppe<sup>70</sup> oder, im schlechten Fall, zu einer Bande. Immer aber geht es um Anerkennung, und ihre Verweigerung führt zu einer Stufenleiter von Verletzungen – und eine ihrer gravierendsten Stufen für pubertierende Buben ist Mobbing durch Mädchen in der Klasse<sup>71</sup>.

Wie reagieren die Knaben auf Verletzungen des Selbstwertgefühls? Mit großer Spannweite und fließenden Übergängen. Ich möchte auf vier Grundmuster eingehen, und sie „real-konstruktives Verhalten“, „real-destruktives Verhalten“, „real-passives“ und „virtuell-aktives Verhalten“ nennen. Dabei bilden die beiden ersten Verhaltensweisen die extremen Ränder. Die zwei zuletzt genannten liegen in der Mitte.

2.4.1 Beim *aktiv-konstruktiven Verhalten* versuchen die Buben, ihr beschädigtes Selbstwertgefühl durch anerkannte positive Leistungen zu stabilisieren. Und es sind nicht wenige Buben, die dabei in der Familie, in der Schule, im Sport oder im Freundeskreis Erfolg und Freude haben.

2.4.2 Beim *real-passiven* und *aktiv-virtuellen Verhalten*, also bei den beiden mittleren Wegen, spielen die elektronischen Medien eine große Rolle: Handy, Fernsehen, Internet und Videokonsole<sup>72</sup>- wobei sich bei den Buben das Bedürfnis nach Kompensation von Selbstwertverletzungen mit dem Interesse und dem Spaß an Technik überlagert.

Auch Mädchen benutzen alle diese Medien, aber auf eigene Art. Sie bevorzugen Telefonieren,

<sup>68</sup>Olaf Jantz: Keine Küblböcks. Kinderschutz aktuell. Die Zeitschrift des Dt.Kinderschutzbundes I. Quartal 2005, S.14f., S.15; Fortsetzung „»*nicht* wie Daniel Küblböck sein« (nicht all das obige in einer Person).“

<sup>69</sup>T.P.Gangloff, Fluch der Superweiber, S.30. Ebd.: Auch Buben haben „ihre Helden, und wenn man sieht, wer ... das Trikot von Stars wie ... Podolski trägt, ahnt man, dass ... eine Kluft zwischen Wunsch und Wirklichkeit existieren muss. ... Für Jungs ist dies aber laut“ Maya Götz, Leiterin des Internationalen Zentralinstituts für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI), „»ein vergleichsweise beherrschbares Thema: Für sie geht es vor allem darum, dazuzugehören ...«“.

<sup>70</sup>S.Kosog, Jetzt sind *wir* dran!, S.33: Die Forschungen von Professorin Dr.Klaudia Schulteis (Universität Eichstätt) zeigen, dass Knaben in der eigenen Gruppe „rücksichtsvoll“ sind. Sie „achten darauf, dass auch die Stillen zu Wort kommen ... Selbst fürs Raufen haben sie Regeln“.

<sup>71</sup>Patrick Bahner: Der Wahn totaler Prävention. FAZ Nr.62 v.14.3.2009, S.33: „Hass auf die Mädchen seiner Klasse“ könnte „am Ende doch eine Erklärung für einen Aspekt der Taten“ Tims K. sein.

<sup>72</sup>Jakob Dettmar [14 Jahre alt]: Die sterben, und man macht einfach weiter. FAZ Nr.50 v.28.2. 2009, S.34: „Der Konsolentyp ... spielt Konsole: ein Spielecomputer, den man an den Fernseher anschließt. Den bedient man nicht mit Maus und Tastatur, sondern mit einem Gamepad, auf dem man Knöpfe drückt und einen Steuerknüppel bewegt.“ Ebd.: Ich hab mich „unter Gleichaltrigen, unter Neunt- und Zehntklässlern, umgehört und bin ... auf vier Typen gestoßen. Ich nenne sie: die Immer-Erreichbare, den Zocker, die Chatterin und den Konsolentyp.“ Vgl. O.Jantz, Keine Küblböcks, S.14: Buben suchen „fiktive Männerbilder ... vom Comic über Kinderbücher bis hin zu Computerspielen“.

„Simsen“ und Chatten, also typischerweise Medien zu direktem persönlichen Kontakt<sup>73</sup> und weniger zum Zweck der Kompensation von Rollenproblemen. Markant zeigen sich die Funktionsunterschiede beim Fernsehen. 11,5 Prozent der Buben schauen „täglich mehr als fünf Stunden fern, aber nur dreieinhalb Prozent der Mädchen.“ Diese bevorzugen häufig Beziehungskisten-Serien wie „Gute Zeiten, schlechte Zeiten“. Strickmuster ist meist das „Power-Girl-Konzept“ mit vifen Mädchen, strahlenden Frauen und tapsigen Männern<sup>74</sup>.

Anders die männlichen Jugendlichen. Sie schlagen zur Kompensation mangelnder Anerkennung vor allem zwei gegensätzliche Wege ein.

2.4.2.1 Beim *real-passiven* Verhalten nehmen sie Zurücksetzungen ohne erkennbare Gegenwehr hin. Sie akzeptieren: „Ich bin eben ein Underdog“ – aber sie erfahren auch: Man kann daraus etwas machen! Man kann sich gleichsam durch die Hintertüre Anerkennung verschaffen: als Muttersöhnchen à la Loriots Ödipussi, als Klassenclown oder als bewusst gespielter Tolpatsch.

Eine Variante – ich vermute, sie wählen ältere Schüler – ist der Typ des Antihelden. „Herausforderungen“ pflegt er „zu meistern, indem sie ihnen aus dem Weg“ geht, gleichsam bei Hürden unterdurch schlüpft. Als Leitbild bietet sich der „»lustige(n) Loser(s)«“ à la Bart Simpson an. Der „»kultiviert den Misserfolg, das Scheitern und Versagen«“. Er wird so „zur perfekten Identifikationsfigur“ für jene, die „sich in ihrem [Schul-]Alltag permanent mit Herausforderungen konfrontiert“ sehen, „die eine Nummer zu groß für sie sind.“ Psychologen sprechen von „»Dominanzumkehr«, was unter anderem mit sich bringt, dass Vaterfiguren (allen voran der bemitleidenswert einfältige Homer Simpson) regelmäßig lächerlich gemacht werden.“<sup>75</sup>

2.4.2.2 Anders als das *real-passive* ist das *aktiv-virtuelle Verhalten*. Es schafft mit Hilfe von Computerspielen ein reales Erfolgsgefühl im virtuellen Raum. Und schafft Verbundenheit innerhalb der Spiel-Community, in der sich bis zu Tausenden von Mitspielern zusammenfinden können. Die kompensatorische Funktion dieser Spiele wird indirekt durch neueste Untersuchungen bestätigt: „Männliche Schüler, die WoW [World of Warcraft] spielen, fallen im Vergleich zu anderen Jugendlichen häufiger durch deutlich schlechtere Schulnoten“ auf - auch Gymnasiasten<sup>76</sup>. Die Spiele bieten eine klar strukturierte Welt und einen Ersatz für den Mangel an Erfolg und Anerkennung in der Familie, unter Gleichaltrigen und, vor allem, eben in der Schule<sup>77</sup>.

Die Spiele erlauben mit ihrer virtuellen Welt immer neue Anfänge und, allein gespielt, ein Erproben der eigenen Geschicklichkeit. Die dabei erreichbare Selbst-Anerkennung kann spielsüchtig

<sup>73</sup>Detlef Ruffert (Geschäftsführer des Instituts für Medienpädagogik und Kommunikation in Frankfurt) bei Jakob Dettmar, Die sterben, und man macht einfach weiter, S.34: „Ruffert sieht da einen Geschlechtsunterschied: »Mädchen sind eher auf direkte Kontakte fixiert.«“

<sup>74</sup>T.P.Gangloff, Fluch der Superweiber, S.30. Ebd.: Dieses Konzept stellt „im Endergebnis auch bloß »eine Kapitulation vor der dominanten sozialen Konstruktion von Mädchen und Weiblichkeit dar. Heranwachsende Mädchen streben immer noch nach einem bestimmten Aussehen: das Gesicht mit Make-up zurechtgemacht, langes glattes Haar, bevorzugt blond oder zumindest mit hellen Strähnen, ein schlanker Körper mit langen Beinen und wohlgeformten Brüsten sowie körperbetonte Kleidung.« [Zitat Rebecca C.Hains, Professorin für Kommunikation am Salem State College] ... Da sich die Mädchen an diesem Bild messen, halten sie sich laut IZI-Chefin Götz prompt für unattraktiv.“

<sup>75</sup>Zitate: T.P.Gangloff, Fluch der Superweiber, S.30; ebd: „Je älter die Jungs sind, desto ausgeprägter ist übrigens ihre Vorliebe für die Vertreter der »Drunter durch«-Philosophie.“

<sup>76</sup>Roland Preuß: Gewaltorgien am Computer. SZ Nr.62 v.16.3.2009, S.6.

<sup>77</sup>S.Kosog, Jetzt sind wir dran!, S.31: Christian Pfeiffer, Direktor des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen, „sieht einen Zusammenhang zwischen Medienkonsum und Schulleistungen.“ Nach einer Befragung von 23000 Schülern „kommt er unter anderem zu dem Schluss: »Je brutaler die Computerspiele sind und je häufiger man sie spielt, desto schlechter sind die Noten.«“

machen<sup>78</sup>. Sie gibt darüber hinaus die Möglichkeit zu Überwertigkeitsphantasien<sup>79</sup>, etwa für die Identifikation mit dem „klassischen Superhelden, der Ordnung schafft und immer wieder aufs Neue die Welt rettet“<sup>80</sup>. Dieser Weg wird in besonderer Weise durch machtbetonte Computerspiele gewiesen, bei denen die „Ego-Shooter“<sup>81</sup>- und die Taktik-Shooter-Spiele eine herausragende Bedeutung gewonnen haben.<sup>82</sup>

Ihre Männerbilder werden häufig aus dem Fundus des coolen, kampfbereiten und harten Helden gespeist - bestimmt von Gewalttätigkeit, Aggressivität, ja Brutalität<sup>83</sup>. In diesem Horizont kann das aktiv-virtuelle Verhalten jedoch umschlagen in reales Handeln, und da die machtbetonten Spiele vor allem eine männliche Klientel haben, verwundert es nicht zu erfahren: „Jugendkriminalität ist

<sup>78</sup>R.Preuß, Gewaltorgien am Computer, S.6: Nach einer Befragung des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsens (KfN) aus der Zeit zwischen April 2007 und Oktober 2008 von gut 15.000 Schülerinnen und Schüler in ganz Deutschland verbringen die Jugendlichen in Deutschland „immer mehr Zeit mit Computerspielen und werden teilweise von diesen abhängig. ... Demnach sind vor allem männliche Jugendliche gefährdet, spielsüchtig zu werden. Fast ein Drittel der 15-Jährigen bringt es pro Tag im Durchschnitt auf eine Spielzeit von mehr als drei Stunden, jeder dreizehnte Junge wird vom KfN entweder als abhängig (drei Prozent) oder als gefährdet (4,7 Prozent) eingestuft. ...

Für die Untersuchung hatten die Wissenschaftler des Hannoveraner Instituts zwischen April 2007 und Oktober 2008 gut 15.000 Schülerinnen und Schüler in ganz Deutschland befragt. ...

Eine hohe Suchtgefahr geht laut KfN vor allem von so genannten Online-Rollenspielen aus, bei denen Tausende Spieler, die durch das Internet verbunden sind, in einer virtuellen Welt gegeneinander antreten. Unter den zehn Spielen mit der größten Suchtgefahr rangieren aber auch drei sogenannte Shooter-Spiele, bei denen der Nutzer möglichst viele Spielfiguren erschießen muss und die nach dem Amoklauf in Winnenden erneut in die Kritik geraten sind. ...

Als besonders problematisch heben die Forscher Online-Rollenspiel »World of Warcraft« (Welt der Kriegskunst) hervor, das weltweit meistverkaufte Spiel seiner Art. In dem Spiel schließen sich mehrere Akteure zusammen, um in einer Fantasie-Welt Aufgaben zu übernehmen und gegen computergesteuerte Monster zu kämpfen. ...

Auffällig ist, dass Jungen deutlicher deutlich häufiger und länger vor dem Computer spielen als Mädchen ... und auch häufiger in eine Abhängigkeit verfallen. So gelten lediglich 0,8% der Mädchen als abhängig oder suchtgefährdet, aber 7,7 Prozent der Jungen. Im Vergleich zu einer KfN-Schülerbefragung aus dem Jahr 2005 ist das Computerspielen deutlich beliebter geworden.“

Ebd. Kasten: Die 10 Spiele, die besonders häufig zur Abhängigkeit führen (in Prozent):

	gefährdete Buben	abhängige Buben
Word of Warcraft	11,6	8,5
Guild Wars	5,8	3,8
Warcraft	8,7	3,8
Counterstrike	8,2	4,9
Call of Duty	6,2	4,0
Battlefield	6,5	4,1
Grand Theft Auto	4,5	2,7
Pro Evolution	3,5	1,8
FIFA (Fußball)	2,9	1,2
Need for Speed	2,8	1,8“.

<sup>79</sup>W.Cornelissen, Jungen - das benachteiligte Geschlecht?

<sup>80</sup>T.P.Gangloff, Fluch der Superweiber, S.30. Jakob Dettmar, Die sterben, und man macht einfach weiter, S.34, zum Medientyp „Zocker“: „Strategiespiele sind seine große Leidenschaft: Er baut seine Nation auf, kommandiert Soldaten, erobert neue Länder. Natürlich spielt auch bei einem Freund ein »Ballerspiel«: Hier muss man sich mit Pistole und Gewehr durch gegnerische Reihen schlagen ...Einer von den Reizen bei Computerspielen sind verlässliche Strukturen: Wer schlau aufbaut und kämpft, wird unweigerlich Herrscher über immer mehr Länder. In der realen Welt erleben die Jugendlichen diese Verlässlichkeit immer seltener – kein Wunder, dass sie sich in Zeiten, in denen sie wegen der Pubertät sowieso durcheinander sind, klare Strukturen wünschen.“ Besonderen Spaß machen Lan-Partys, „wo man alle Computer vernetzt und in Gemeinschaft »zockt“.“

<sup>81</sup>Wikipedia.org/wiki/Ego-Shooter: Als Ego-Shooter „bezeichnet man eine Kategorie der Computerspiele, bei der die Darstellung einer ... Spielwelt durch die Augen eines menschlichen (oder humanoiden) Spielercharakters, also in Egoperspektive erfolgt und der Spielverlauf schwerpunktmäßig geprägt ist durch den Kampf mit verschiedenen Schusswaffen gegen eine Vielzahl von unterschiedlichen Gegnern bzw. Monstern. ... Die Spielwelt wird fast ausschließlich durch die Augen der Spielfigur wahrgenommen ... Während in den frühen Egoshootern die Waffe in der Mitte auf der unteren Seite des Blickfelds dargestellt wurde, wurde es später üblich dass die Waffe von rechts seitlich ins Sichtfeld hineinragt, um eine naturgetreue Ansicht zu simulieren. ... Ein weiterer Bestandteil ist das Fadenkreuz, es befindet sich

männlich. Von den einsitzenden Jugendlichen sind 96,5 Prozent männlich und von den Heranwachsenden 97,9 Prozent.<sup>84</sup>

2.4.3 Der Umschlag von der virtuellen zur realen Gewalt markiert meist zugleich den Übergang zum extremsten negativen Kompensationsversuch von Anerkennungs- und Selbstwertdefiziten: *zum real-destruktiven Verhalten.*

Dieses Verhalten kann von langer Hand vorbereitet sein oder spontan eintreten. Es kann angekündigt oder vorher geheimgehalten werden. Gemeinsam ist den meisten jugendlichen Tätern, dass sie sich in besonderer Weise überfordert<sup>85</sup>, verletzt, gedemütigt oder missachtet fühlen und für das Erlittene rächen wollen<sup>86</sup>. Ihre Mittel sind das Quälen Schwächerer, das Anpöbeln Fremder, mutprobenhafte Kleinkriminalität, Vandalismus und – in äußerster Zuspitzung – Bluttaten wie in Winnen-

fest in der Mitte des Bildschirms und wird dazu genutzt, das Ziel anzuvisieren. ...

Es ist genretypisch, dass ein Spieler mit einer einfachen Waffe, wie z.B. einer Pistole mit begrenztem Munitionsvorrat beginnt, ... später folgen schließlich stärkere Waffen wie etwa Scharfschützengewehre und Raketenwerfer“, sowie „Handgranaten oder ähnliches“.

Egoshoooter lassen viele Waffen zu, „in [Taktik-Shootern](#) kann der Spieler hingegen nur eine begrenzte Auswahl an Waffen mit sich führen. Üblich sind hierbei eine Nahkampfwaffe, eine Primärwaffe (z.B. ein Gewehr) und eine Sekundärwaffe (z.B. eine Pistole)“.

Grundsätzlich sind die beiden Spielmodi Einzelspieler und Mehrspieler zu unterscheiden. Während der Einzelspielermodus den Spieler innerhalb eines narrativen Rahmens durch eine festgelegte Folge von Schauplätzen führt und durch die Handlungen des Spielers (Kampf, Erkundung der Umgebung und Lösung von umgebungsbasierten Rätselaufgaben) eine Art interaktiver Geschichte entfaltet wird, handelt es sich bei den verschiedenen Varianten des Mehrspielermodus um ein virtuelles sportliches Spiel, bei dem sich mehrere Spieler über das Internet oder über ein Netzwerk zusammenfinden, um sich in Gruppenkämpfen, Zweikämpfen oder Mannschaftsspielen miteinander zu messen.“

<sup>82</sup>Die Spiele sind fast alle militärisch. [www.erzwiss.uni-hamburg.de/comenius/Material/19/14](#): Es gibt „so genannte Taktikshooter die vor allem für Mehrspielerpartien gedacht sind und deswegen stark auf Teamplay setzen. Das bekannteste Spiel ... ist Counterstrike“, das „weltweit von ca.30 Millionen Menschen im Internet gespielt wird.“ Hier prägen „im wesentlichen Kampf bestimmende Handlungen das Spiel. Der Spieler kann sich in eine Kampffigur und deren Bewaffnung auswählen. Er muss Kampf bestimmende Handlungsstrukturen bestehen, sich verteidigen, den Feind bekämpfen oder sein Land retten. Die Gegner werden entweder durch den Computer simuliert, oder man kann gegen einen anderen Mitspieler kämpfen. Schnelligkeit und Reaktionsvermögen sowie eine aggressive Vorgehensweise gegen die bestehende Bedrohung werden vom Spieler abverlangt. Diese Spiele sind zum Teil umstritten, da man die Gegner bestialisch töten kann und auch umbringen muss um selbst zu überleben.“

Es gibt auch spezielle Spiele für Mädchen und Frauen. Ihr Milieu ist der zwischenmenschliche Nahbereich. Auch diese Spiele haben Möglichkeiten, Macht und Gewalt auszuüben.

<sup>83</sup>Jakob Dettmar, Die sterben, und man macht einfach weiter, S.34: „Markus geht in die neunte Klasse“ und „spielt Egoshoooter. »Jungs haben einen Hang zur Aggressivität«, erklärt [D.] Ruffert. Für Markus sind solche Spiele interessant, weil man dort die Regeln brechen kann, sogar Menschen töten, ohne dass es Konsequenzen hat: »Die sterben dann und man macht weiter.«“

<sup>84</sup>Walter Wilken: Handeln in voller Härte. In: Kinderschutz aktuell. Die Zeitschrift des Dt. Kinderschutzbundes I.Quartal 2005, S.12f., S.13. - R.Preuß, Gewaltorgien am Computer, S.6, Kasten: Die 10 Spiele, die besonders häufig zur Abhängigkeit führen (in Prozent):

Computerspielenutzung	Buben	Mädchen
nicht	5,6	19,7
gelegentlich	10,8	24,3
unter einer Std. pro Tag	14,9	25
eine bis zweieinhalb Std.	29,8	18,6
2 1/2 bis 4 1/2 Std pro Tag	22,2	8,3
über 4 1/2 Std pro Tag	15,8	4,3.

<sup>85</sup>Das ist der Tenor des Berichtes über Tim K. von Anita und Marian Blasberg: Das letzte Spiel. DIE ZEIT Nr.13 v.19.3.2009, S.14: Der Vater als Aufsteiger, der Sohn als Verlierer.

<sup>86</sup>P.Bahner, Der Wahn totaler Prävention, S.33: Man kann nicht verhindern, „dass ein Mensch sich an der Welt rächt, von der er sich gedemütigt glaubt.“ So auch Sabine Rückert/Stefan Willeke: Wir sind so verdammt göttlich. Dossier. DIE ZEIT Nr.13 vom 19.3.2009, S.13-17, S.15. Ferner Th.Assheuer, Krieg im Frieden, S.46: „Warum erklärt der Täter der Gesellschaft den Krieg? Fühlt er sich nicht anerkannt? Der Täter von Emsdetten bezeichnete sich als ein »Nicht-Gesehener.«“

den<sup>87</sup>. Hinter ihnen steht wohl das berauschte Bewusstsein, nach allen Zurücksetzungen „wenigstens einmal“ als Herr über Leben und Tod „von Australien bis Grönland wahrgenommen zu werden“<sup>88</sup>, „um der Welt eine letzte Lehre zu erteilen und dann, einen ruhmvollen Tod erleidend, in die Geschichte einzugehen.“<sup>89</sup>. Dazu scheinen „school shootings“ besonders geeignet, die „oft als Medienereignisse geplant und ... als solche vollzogen“ werden, mit „aller symbolischen Kraft“ - und mit entsprechender Reaktion der Öffentlichkeit<sup>90</sup>.

### 3. Schule und Eltern sind gefordert

Speziell Amokläufe lösen in der Öffentlichkeit großes „Gefahrenbewusstsein“ und heftiges „Krisengefühl“ im Blick auf den Zusammenhalt unserer Gesellschaft aus. Beides drängt nach Erklärungen. Sicher lassen sich viele konkrete Auslöser nennen. Doch letztlich „zerbricht“ an diesem Geschehen „alle Vernunft, auch die therapeutische“<sup>91</sup>, und man muss sich mit den Worten des Berliner Bischofs Wolfgang Huber bescheiden: „Dass in dieser Tat das Böse am Werk war, ist unübersehbar. Dieses Böse entzieht sich jeder Erklärung; ... es ist vielmehr ein Abgrund; wer sich ihm anvertraut, stürzt ins Bodenlose.“<sup>92</sup>

Und was bleibt uns? Uns bleibt, noch bewusster als bisher schon auf unsere Kinder und speziell auf unsere Buben zu schauen. Und wenn meine Ausgangsfrage war: Was ist mit unseren Buben los? Dann müssen wir jetzt die Frage anders stellen, nämlich: Wie können wir unseren Buben helfen, dass sie vor seelischen Notlagen bewahrt werden?

Schule und Eltern müssen hierbei zusammenwirken: im Einzelfall, in speziellen Veranstaltungen und in gemeinsamen Institutionen wie das Schulforum.

#### 3.1 Maßnahmen auf schulischer Seite

Zur schulischen Seite möchte ich nur stichpunktartig einige Maßnahmen nennen, so:

- Verstärkung der Forschung über geschlechtsspezifische Fördermaßnahmen<sup>93</sup>.
- Dann: Prüfungsrelevante Segmente über Geschlechtereigenschaften bei der Lehrerbildung. Dann:

<sup>87</sup>Vgl. u.a. dazu Joachim Gaertner: Ich bin voller Hass – und das liebe ich. Eichborn Berlin 2009.

<sup>88</sup>Der Neue Tag (Weiden), zitiert in „Stimmen der anderen“. FAZ Nr.61 v.13.3.2009, S.2.

<sup>89</sup>S.Rückert/St.Willeke, Wir sind so verdammt göttlich, S.17. Ebd. S.17 Fortsetzung des Zitats: „»Mein Zorn ist wie der eines Gottes«, schrieb der Littleton-Mörder Dylan Klebold vor der Tat in sein Schuljahrbuch. »Und ich weiß es, wir werden Nachfolger haben, weil wir so verdammt göttlich sind.«“

<sup>90</sup>J.Vogl, Krieg im Frieden, S.46. Zum Ganzen so auch S.Rückert/St.Willeke, Wir sind so verdammt göttlich, S.15ff.

<sup>91</sup>J.Vogl, Krieg im Frieden, S.46. Ebd.: „Weder alltägliche Verletzungen wie Liebeskummer, Mobbing, Schulversagen noch das Spektrum von Krankheitsbildern ... reichen hin, den Sprung von möglichen Ursachen zzu dieser Art Massenmord zu erklären. ... Man hat es weder mit Wahnsinnigen noch mit »gefährlichen Individuen« zu tun. Kaum oder keine Anzeichen einer »abweichenden Persönlichkeit«. Es bleibt eine erschreckende Doppelgestalt von Harmlosigkeit und Gefährlichkeit, scheinbar normale Jugendliche, die etwas völlig Irrsinniges tun.“

<sup>92</sup>Professor Dr.W.Huber, Vorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland. Zitiert in: FAZ Nr.69 vom 23.3.2009, S.2.

<sup>93</sup>Tim Rohrman (Wechselspiel. Institut für Pädagogik und Psychologie), Geschlechter- und Gender-Experte: Veröffentlichung am 9.10.2002. - Bevorzugen Knaben eher Lernformen mit freiem Entdecken und Erkunden, Mädchen stärker reproduktive Formen?: Die seit Jahren geforderte „Notwendigkeit von geschlechtsbewusster Pädagogik mit Jungen“ wird noch immer zu wenig beachtet.

- Fortbildungen zur Buben-Thematik, speziell auch für weibliche Lehrkräfte<sup>94</sup>.
- Dann: Ausbau der schulpsychologischen Beratung und Durchführung von Schulleitung, Elternbeirat und Schulpsychologen<sup>95</sup> angebotene Veranstaltungen für Eltern mit Buben in der Pubertätszeit.
- Dann: Erhöhung des Männeranteils in Vorschulerziehung und Grundschule<sup>96</sup>.
- Dann: Phasenweise nach Buben und Mädchen getrennter Unterricht<sup>97</sup>. Sowie:
- Stärkere Berücksichtigung der Lebenswelten und Interessen von Buben in Lehrplänen und

<sup>94</sup>„Schule ist oft wenig jugendfreundlich“. Doris Bischof-Köhler, S.35f.: „Die Umstände in den Schulen sind oft wenig jugendfreundlich, das ist vielleicht das eigentliche Problem. Selbst auf dem Pausenhof (S. 35) haben Jungen kaum ... die Möglichkeit sich auszutoben, und Raufereien sind kulturell nicht angesehen.“ Es kann doch nicht angehen, dass z.B. Grundschullehrerinnen den Buben im Pausenhof nur 'weibische' Spiele wie Gummi-Twist oder Kästchenhüpfen erlauben.

In der Fernseh-Serie "Café Meineid" gibt es eine Folge, in der der Kabarettist Dschango Asül einen türkischen Vater spielt. Der stritt sich derart mit der Lehrerin seines Sohnes, dass diese schließlich vor Gericht ging. In einer herrlichen Sequenz versucht sich der türkische Vater in ausdrucksvollstem Bayrisch zu verteidigen. Der Höhepunkt seiner Rede war, ich erzähle frei nach:

"Herr Richter, stellens eana vor, was de Frau da von mein Buam verlangt hat: Dass er *strickn* leana soll! Kennans si des vorstellen: Mei Bua sitzt in der Türkei in de Ferien am Strand. Und er fangt zum Stricken o! Da hat er do bei der ganzen Verwandtschaft verschissn!"

<sup>95</sup>Einen authentischen Einblick in die Buben-Seele gibt Marcus H.Rosenmüllers Film: „Wer eher stirbt, ist länger tot“. [www.wer-frueher-stirbt-ist-laenger-tot.de/der-film](http://www.wer-frueher-stirbt-ist-laenger-tot.de/der-film): „In einem kleinen Dorf lebt ... Lorenz mit seinen beiden jungen Söhnen Franz und Sebastian ... Als der 11-jährige Sebastian ... erfährt, dass seine Mutter bei seiner Geburt gestorben ist, beginnen sich die Ereignisse zu überschlagen. Sebastian, der ein für sein Alter beeindruckendes Sündenregister vorzuweisen hat, fühlt sich fortan auch schuldig am Tod seiner Mutter. Da er, wie er meint, nach seinem Tode auf jeden Fall im Fegefeuer landen wird, setzt er alles daran, sich von seinen Sünden reinzuwaschen. ... Sebastians Übereifer führt jedoch nicht zum gewünschten Erfolg: ein gesprengter Hase, ein unsittlicher Antrag an seine Lehrerin Veronika, eine beinahe zu Tode gebrachte Greisin aus der Nachbarschaft – das alles verbessert die Situation nicht gerade. Schließlich meint Sebastian, von seiner Mutter ein Zeichen erhalten zu haben: er muss für seinen Vater eine neue Frau finden. Das findet auch der Stammtisch“ in der Wirtschaft des Vaters. „Diese Attribute scheint die allein stehende Nachbarin Frau Kramer zu erfüllen, die Sebastian fortan allerliebste und wohlherzogen becirct und auf die Nöte seines Vaters hinweist. Lorenz allerdings reagiert eher genervt auf die bald einsetzenden Besuche der redseligen Frau Kramer - was Sebastian nämlich nicht weiß: auf unerklärliche, fast magische Weise fühlen sich Lorenz und Veronika zueinander hingezogen! Es gibt jedoch ein letztes Hindernis: Veronika ist verheiratet, und zwar mit Alfred. Doch Sebastian, der seinen Irrtum erkannt hat, wird auch dieses kleine Problem noch in Angriff nehmen: ein weiteres Zeichen am Grab seiner Mutter macht ihm klar: Alfred muss sterben.“

<sup>96</sup>S.Kosog, Jetzt sind *wir* dran!, S.31ff.: „An den Schulen ... ist der Hausmeister oft der einzige Mann. Während an Gymnasien nur etwas mehr als die Hälfte des Lehrkörpers weiblich ist, sind es an den Realschulen 62,3 Prozent, an den Grundschulen 86,7 Prozent und den städtischen Kindergärten sogar 95,2 Prozent.“ (Schuljahr 2005/2006 in Deutschland). „In anderen Ländern ist es ähnlich.“ (S.31) Ein Erzieher in München berichtet, dass er aus seinem Auto kaum aussteigen konnte, „da zerrten die Kinder schon an seinen Armen und wollten in die Luft geworfen werden. »Als Mann macht man andere Angebote. Ich glaube, dass die Kinder davon profitieren.« Doch ist seine „Berufswahl alles andere als akzeptiert: »Der Großteil der Männer hält mich für schwul, alte Menschen befürchten, ich sei ein Kinderschänder und die jungen Frauen finden es süß - auch nicht das, was man will!«“ (S.33)

<sup>97</sup>Er kommt Buben wie Mädchen zugute. So auch M.Böhm, Das neue Missverständnis: Jungs als „Prügelknaben“. Ebd.: „Es geht darum, das eine zu tun, ohne das andere zu lassen. Das Konzept dazu heißt »Reflexive Koedukation«. Dabei ist es irrig zu glauben, Mädchenförderung ginge automatisch zu Lasten der Jungen. ... Auch Jungen profitieren von diesen Phasen: Sie müssen sich nicht blamieren, wenn sie mal etwas nicht wissen. Sie können die coole Macker-Verkleidung mal draußen an der Garderobe hängen lassen.“ - W.Cornelissen, Jungen - das benachteiligte Geschlecht?: Nach Geschlechtern getrennte Schulen sind nicht sinnvoll, sinnvoll dagegen Knaben und Mädchen zu bestimmten Phasen und bei bestimmtem Unterrichtsstoff zu trennen. - S.Kosog, Jetzt sind *wir* dran!, S.29f.: Viele Knaben sind bestrebt, sich „um jeden Preis von den Mädchen abzugrenzen ... Dann arbeiten sie schon deshalb nicht mit, weil es die Mädchen tun. Um diesen Automatismus zu brechen, werden bestimmte Fächer“ im Wiener Gymnasium an der Rahlgasse „wieder nach Geschlechtern getrennt unterrichtet. ... (S.29) Auch anderswo wird der nach Geschlechtern getrennte Unterricht erfolgreich praktiziert.“ An Münchner Realschulen wird etwa in 100 Klassen „teilweise gesondert

Unterrichtsmaterialien<sup>98</sup>, z.B. mehr Sachtexte über Sport und Technik<sup>99</sup>, ferner bubenge-rechte Unterrichtsverfahren mit „bewegungsreiche(n) Phasen“<sup>100</sup> und möglichst Konkurrenz- und Wettbewerbscharakter<sup>101</sup>.

Interessant sind hierzu Hinweise K.Hurrelmanns. Danach ist „eine klare und transparente Festle-gung von Regeln des Umgangs in der Klassengemeinschaft für Jungen von erheblich größerer Wichtigkeit als für Mädchen“<sup>102</sup>. „Durch Ansätze des »offenen Unterrichts« und unstrukturierte, auf Harmonie und Konfliktunterdrückung ausgerichtete pädagogische Arbeit, die vielerorts vorherrscht, haben Mädchen bessere Entfaltungsmöglichkeiten als Jungen.“ „Gut strukturierter und regelgeleite-ter Unterricht“ - den „brauchen Jungen heute, um sich in die Welt der schulische Leistung einfügen zu können. Kommt ihnen diese Welt allzu weiblich daher“, können sie „keine guten Sachleistungen abliefern.“<sup>103</sup> - Diese Hinweise K.Hurrelmanns auf das Bedürfnis der Buben nach klaren Strukturen und Konturen<sup>104</sup> sind wichtig auch für Eltern.

### 3.2 Erziehungsverhalten von Eltern

Spätestens seit PISA 2000 ist in der Öffentlichkeit wieder anerkannt, wie entscheidend das Eltern-haus für den Schulerfolg ist<sup>105</sup>. Dabei geht es nicht nur um das soziale Milieu. Es betrifft auch das Erziehungsverhalten. Hierzu möchte ich acht Gesichtspunkte zu bedenken geben:

3.2.1 Mädchen sind in der Regel offener als Buben. Umso wichtiger ist es, mit den Buben ins Gespräch zu kommen und Gesprächskontakt zu halten. Alle Themen helfen hierzu: banale und an-spruchsvolle. Jedes Gespräch kann Einblick in die Stimmungslage unserer Buben vermitteln und Fingerzeige geben, ob Hilfe nötig ist.

3.2.2 Anders als im seinerzeitigen Kultbuch „Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung: das

---

unterrichtet - in Fächern wie Mathematik und Physik, in denen die Mädchen schlechter abschneiden, und in anderen wie Deutsch oder Fremdsprachen, in denen Jungen mehr Probleme haben. So bekommt das Geschlecht, das bisher das Nachsehen hatte, Gelegenheit aufzuholen.“

<sup>98</sup>Darauf weist u.a. die von der Kultusministerkonferenz in Auftrag gegebene Desi-Studie. Sie macht darauf auf-merksam, dass z.B. in der Grundschule die „Lese- und Schreib- Interessen“ von Buben zu wenig berücksichtigt werden: A.Bitmann, Auch die Gene spielen eine Rolle, S.16.

<sup>99</sup>Laut Desi-Studie u.a. im Grundschul-Deutschunterricht: A.Bitmann, Auch die Gene spielen eine Rolle, S.16. S.Kosog, Jetzt sind *wir* dran!, S.30: Auch Landkarten werden von Buben gerne „gelesen“. Ebd.: „Mädchen, die Geschichten lieben und insgesamt ein breiteres Interessenspektrum haben, werden ... besser bedient.“

<sup>100</sup>S.Kosog, Jetzt sind *wir* dran!, S.30.

<sup>101</sup>So die Leiterin des Wiener Gymnasiums in der Rahlgasse bei S.Kosog, Jetzt sind *wir* dran!, S.29.

<sup>102</sup>K.Hurrelmann/G.Quenzel, „Lasst sie Männer sein“, S.78. Ebd.: „Diese schaffen es mit typisch weiblicher Sensibi-lität sehr schnell, den sozialen Code des Umgangs in der Gruppe zu entschlüsseln. Das fällt den machtorientierten und instrumentell eingestellten Jungen sehr schwer. Sie müssen erst Freude am Leben in einer Gemeinschaft entwickeln können, auf die Reize von Harmonie und Ausgewogenheit in der Gruppe aufmerksam werden und dabei lernen, Verein-barungen einzuhalten.“

<sup>103</sup>K.Hurrelmann/G.Quenzel, „Lasst sie Männer sein“, S.77.

<sup>104</sup>K.Hurrelmann/G.Quenzel, „Lasst sie Männer sein“, S.78: „Ein gut strukturierter und regelgeleiteter Unterricht, das hat schon die Reformpädagogik ... betont, schafft klare Erwartungen und drückt gleichzeitig Wertschätzung für jedes Gemeinschaftsmitglied aus. Das brauchen die Jungen heute ...“.

<sup>105</sup>Dort wird die enge Koppelung von Schulkarriere und sozialem Stand der Eltern aufgezeigt, vgl. vor allem PISA 2000, S.351ff.: Kap.8.4-6: Soziale Herkunft und Bildungsbeteiligung – Jugendliche aus Migrationsfamilien – Soziale Herkunft und Kompetenzerwerb im internationalen Vergleich. Vgl. Helmut Fend (an sich Gesamtschul-Befürworter): Schwerer Weg nach oben. DIE ZEIT Nr.2 v.3.1. 2008, S.57: „Selten hat mich das Ergebnis meiner Forschungen so überrascht und enttäuscht wie diesmal ... Die soziale Herkunft, so die bittere Erkenntnis ..., entscheidet ... noch langfris-tiger über den Bildungserfolg der Kinder als bislang angenommen“

Beispiel Summerhill“ propagiert<sup>106</sup>, brauchen Buben Führung durch Erwachsene - auch in der Familie und nach Möglichkeit auch durch den *Vater* als „Herrn im Haus“, allein schon darum, dass sie sich an ihm abarbeiten und profilieren.

3.2.3 Und - wem sage ich das? - auch wenn es oft schwerfällt: Eltern sollten geduldig und nachsichtig gegenüber pubertierenden Buben sein. Ihre Aufsässigkeit, Ruppigkeit und Unausgeglichenheit richten sich zwar gegen Personen, sind aber nicht persönlich gemeint, sondern hormonellen Vorgängen und Unsicherheiten geschuldet, von denen die Buben selbst überfallen werden.

3.2.4 Ihre geschlechtsspezifischen Eigenheiten haben ihr gutes Recht: Raufen, kämpfen, riskieren, erforschen, wetteifern, kräftemessen, gewinnenwollen<sup>107</sup> – all das ist stammesgeschichtlich in ihnen angelegt<sup>108</sup> und für ihre Persönlichkeitsentwicklung wichtig<sup>109</sup>.

3.2.5 Ebenso wichtig ist, dass ihnen eigene Domänen zugesprochen werden. Der Satz aus „Anny, get your gun“: „Alles was du kannst, das kann ich viel besser“<sup>110</sup> ist heute allgemein akzeptiert. Gegen diesen Satz müssen Eltern – selbst wenn es unkorrekt ist – den Mut haben, den Buben zuzugestehen und es ihnen auch zu sagen: Dies und dies könnt ihr besser als Mädchen! – Frühere Generationen waren in dieser Hinsicht weiser als die heutige.

3.2.6 Leistungsgrenzen müssen respektiert, vorhandene Kompetenzen gestärkt werden. Wie jedes Kind, so hat auch jeder Bub spezielle Begabungen, von denen er selbst mitunter nichts weiß. Sie zu entdecken, zu fördern und zu würdigen, ist sehr wichtig für das Selbstbewusstsein.

3.2.7 Hand in Hand damit gehen Lob und Anerkennung. Die Redensart „Heute schon gelobt?“ gilt nicht nur für die Schule, sondern auch für die Familie. Gerade Buben in der Pubertät sind *dringend* auf elterliche Zuwendung, Wärme und Anerkennung angewiesen – nicht zuletzt deshalb, weil es zu dieser Zeit in der Regel zu einem schulischen Leistungsrückgang kommt.

3.2.8 Lob und Anerkennung öffnen den Weg, die Leistungsschwächen anzugehen<sup>111</sup>. Typisch sind bei vielen Buben Defizite in der Sprachfähigkeit. Ein wesentlicher Grund dafür ist, dass der Spracherwerb zunehmend in der Kinderbetreuung erfolgt, und dort durch andere Kinder, die als Kinder

<sup>106</sup>Alexander S.Neill: Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung: das Beispiel Summerhill. Rororo 60209. (1971) 47. Aufl.. Rowohlt Reinbek 2007. A.S.Neill gründete seine erste Schule 1921 in Hellerau bei Dresden, ging 1923 nach Südengland.

<sup>107</sup>Chr.Brinck, Anders von Anfang an, S.33: Sie sind „eher konkurrenzorientiert, risikobereiter, explorativer“. Sie „rotten sich ... zu Bolzgemeinschaften zusammen, brüllen, rennen, schwitzen“.

<sup>108</sup>„Schule ist oft wenig jugendfreundlich“. Doris Bischof-Köhler, S.35f.

<sup>109</sup>K.Hurrelmann/G.Quenzel, „Lasst sie Männer sein“, S.77: „Die Leistungsfähigkeit der jungen Männer kann effektiv nur dann gefördert werden, wenn ihre gesamte Perspektive der Lebensführung inklusive ihres Körper- und Begabungsselbstbildes zum Thema wird. ... Eine wichtige Komponente wäre das Zulassen männlicher Eigenarten und Besonderlichkeiten im Unterricht, um die Jungen, pädagogisch gesprochen, »dort abzuholen, wo sie gerade stehen«. Sie müssen die Gelegenheit haben, als machtvoll und überlegen aufzutreten, den sozialen Raum um sich herum zu erobern und die besonderen Formen der männlichen Selbstbehauptung zu praktizieren. Sie müssen »Mann« sein dürfen.“

<sup>110</sup>Das Wort wurde sogar Titel eines Buches zur Überwindung der Männer-Domänen durch Frauen: Jennifer Axen/Leigh Phillips: „Alles, was du kannst, kann ich viel besser“. Frauen machen Männersachen. Schnellkurs in Männer-Geheimnissen. Luebbe Verlagsgruppe 2007. Aus dem Klappentext: „Dieses Buch entmystifiziert typisch männliche Fähigkeiten und erklärt schnell, einfach und unterhaltsam, wie's geht. Denn - mal ganz ehrlich - sooo schwierig ist das alles gar nicht.“

<sup>111</sup>K.HurrelmannG/Quenzel, „Lasst sie Männer sein“, S.77: „Um eine intensive Jungen- und Männerförderung kommen wir nicht herum, wenn der Trend des Leistungsabfalls der Jungen gestoppt werden soll. Die Mädchen- und Frauenförderung“ der 70er Jahre ist Vorbild. „Es ging zunächst darum, die Stärken der jungen Frauen zu sichern. Dann in einem zweiten Schritt ihre Schwächen zu identifizieren und durch gezielte Impulse auszugleichen. ... Genau diese Muster sollten jetzt für die Jungenförderung Pate stehen. Sollen die Jungen in ihrer Kompetenzentwicklung positiv beeinflusst werden, müssen sie also in ihren typisch männlichen Eigenschaften gestärkt und in ihren bisher erfolgreichen schulischen Aktivitäten bestätigt, zum anderen aber in ihren Schwachzonen gezielt aufgebaut werden.“

selbst Sprachdefizite haben. Nun gilt das für Buben und Mädchen gleicherweise. Dass die Mädchen dennoch sprachlich überlegen sind, das liegt, wie schon erwähnt, nicht zuletzt an ihrer wesentlich höheren Lesefreude<sup>112</sup>. Daher muss mit den Buben nicht nur viel geredet, ihnen viel erzählt und vorgelesen werden. Darüber hinaus muss ihnen von frühester Kindheit an der Umgang mit Büchern nahe gebracht werden<sup>113</sup>. Das stärkt ihre Widerstandskraft gegen das Urteil der Kameraden, gut Sprechen und Lesen sei weibisch und uncool<sup>114</sup>.

#### 4. Ausblick

Doch alle diese Bemühungen um unsere Buben sind vor dem Hintergrund einer Aufgabe zu sehen, die der *gesamten Gesellschaft* gestellt ist<sup>115</sup>: Es gilt, ein neues Männerbild zu finden, das für männliche Jugendliche attraktiv ist. Das sie als Vorbild *anerkennen* und *annehmen*. Das Vorfreude darauf weckt, ein Mann zu werden<sup>116</sup>.

An diesem neuen Männerbild sollten Eltern und Schulen, gerade auch Gymnasien, mitarbeiten. Hierzu brauchen die *Familien* die *Väter*, und die *Schulen* nicht nur *Lehrkräfte* sondern auch *Lehrmänner*, die Verständnis und Geduld haben mit den pubertierenden Knaben, die oft mit den anderen und mit sich selbst nicht zurechtkommen.

Die aber im Innern weich sind und verletzlich. Und die nach außen hin offen sind und treu zu denen stehen, die auf sie eingehen und ihre Zuneigung errungen haben.

Ich sehe eine der vornehmsten Aufgaben der LEV darin, an ihrem Ort am Entwurf eines zukunftsweisenden und für Buben hilfreichen Männerbilds mitzuwirken. -

Vielleicht gelingt es uns heute, im Gespräch ein Stückchen auf diesem Weg voranzukommen.

---

<sup>112</sup>Oben unter 1.2.2; vgl. PISA 2000, S.251ff; PISA 2006 in Deutschland, S.114ff.

<sup>113</sup>Etwa durch Abenteuer- und Fantasy-Bücher. Interessant ist das vom Berliner Familienministerium prämierte Projekt, Mittelstufenschüler in Kindergärten oder -krippen vorlesen zu lassen: S.Kosog, Jetzt sind *wir* dran!, S.33f.: Die Initiative „Neue Wege für Jungs“ wurde 2005 gegründet. (S.33) Dazu gehört, Hauptschüler „den Kindern in der benachbarten Krippe vorlesen zu lassen. Die einen würden so das Lesen trainieren und eine Vorstellung davon bekommen, was Erzieher tun, die anderen bekämen ihre männlichen Vorbilder.“

<sup>114</sup>W.Cornelissen, Jungen - das benachteiligte Geschlecht?

<sup>115</sup>Ausschreibung zur Tagung „Jungen - das schwache starke Geschlecht“: „Gefragt sind Vorbilder und neue Bildungsmodelle, um einen Ausgleich zu schaffen.“ Genauer: Gefragt ist, was der Münsteraner Jugendforscher Nils Neuber fordert: „»Wir wollen keine Machos, aber Softies wollen wir auch nicht«“ (N.Neuber ist zitiert bei S.Kosog, Jetzt sind *wir* dran!, S.31).

<sup>116</sup>Sollte ich ein neues Männerbild skizzieren, dann ginge es mir wie den Jugendlichen, die gefragt wurden, wie sie einmal später sein möchten. Auch ich könnte fast nur sagen, wie es *nicht* sein sollte: nicht der edle, muskulöse Heros, im Sinne von Nationalsozialismus und Kommunismus; nicht der einsame, brutale Kämpfer gegen den Rest der Welt, wie ihn gewaltbetonte Videospiele präsentieren; nicht der latzhosentragende Schlaffi wie Ödipussi.

Positiv kann ich nur so viel sagen: Das neue Männerbild unserer Gesellschaft sollte sich deutlich gegenüber dem Frauenbild profilieren. Männer sollten nicht wie Frauen sein, nur ein wenig schlechter. Darf man dabei an die fast vergessene „Ritterlichkeit“ erinnern?